

Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

5. Jahrgang Nr. 2 - April 1979

Nachrichten und Informationen:	Seite 79
7. Grünberger Doktoranden-Kolloquium 12./13. Mai 1979 - Die deutschsprachigen Informationsprogramme von Radio Peking und Radio Moskau - Texte und Textsammlungen zur amerikanischen Funk- und Rundfunkgeschichte - Englisch-Deutsches Projekt zur vergleichenden Rundfunkforschung - US-Programmzeitschrift auf Mikrofilm - Texttranskript "Meet the Press"	
Schwarzes Brett: Filmbrände im amerikanischen Staatsarchiv - Journalistennachlässe - eine Aufgabe für das Deutsche Rundfunkarchiv? - An die Redaktion der MITTEILUNGEN	Seite 84
Josef Hackforth: 7. Grünberger Kolloquium: Konzeption und Ziel	Seite 87
Harald Heckmann: Die Institution "Wunsch- konzert"	Seite 90
Arnulf Kutsch: Ein nationalsozialistischer Rundfunkfunktionär - Hans Gottfried Kriegler (1905-1978)	Seite 98
Bibliographie:	
Zeitschriftenlese 11	Seite 102
Fremdsprachige Rundfunkliteratur IV	Seite 105
Besprechungen:	
Horst Welzel: Rundfunkpolitik in Südwest- deutschland 1945-1952	Seite 110
Dietrich Wolfgang Henckels: Fernsehredakteure und Fernsichttechniker	Seite 112
William E. McCavitt (Comp.): Radio and television	Seite 114
Derek Parker: Radio. The Great Years	Seite 115
"30 Jahre Bundesrepublik Deutschland" - Zu einem neuen Lehrmittel mit Ton-Beispielen	Seite 116

13.00 Uhr	Mittagessen
15.00 Uhr	Arbeitsgruppen 1 bis 4
16.15 Uhr	Kaffeepause
16.45 Uhr	Arbeitsgruppen 1 bis 4
18.00 Uhr	Ende der AG-Sitzung
19.00 Uhr	Abendessen anschließend informelle Informations- und Kontaktbörse

Sonntag, 13. Mai 1979

9.30 Uhr (s.t.)	Plenum: Berichte aus den vier Arbeits- gruppen Aussprache
10.30 Uhr	Plenum: Dr. Klaus Schönbach (Münster) "Die Möglichkeiten der EDV bei der Rund- funkwissenschaftlichen Arbeit" Aussprache (Leitung: Dr. Hackforth)
12.30 Uhr	Mittagessen

(siehe auch Seite 87)

Die deutschsprachigen Informationsprogramme von Radio Peking und Radio Moskau

Für die 10. Jahrestagung des Studienkreises am 31. August und 1. September 1979 in Köln haben jüngere Mitglieder es übernommen, die deutschsprachigen Informationsprogramme von Radio Peking und Radio Moskau unter verschiedenen Aspekten zu analysieren. Die Deutsche Welle stellt zu diesem Zweck Programm-Mitschnitte aus der Zeit vom 19. März bis 1. April zur Verfügung. Im Publizistischen Institut der Universität Münster wird Frau Dr. Christina Holtz versuchen, zu Aussagen unter dem Aspekt "Propagandasprache" zu kommen. Das Deutsche Seminar der Universität Tübingen will sich um aussagekräftige linguistische Analyse bemühen. Herr Rudolf Heim von der Universität Bochum arbeitet über Selbstdarstellung und Fremddarlegung in den Programmen von Radio Peking und Radio Moskau. Die Deutsche Welle wird zur Jahrestagung eine Untersuchung über alle deutschsprachigen Rundfunksendungen ausländischer Stationen vorlegen. Dabei soll versucht werden, aus der Zahl der gesendeten Programmstunden Rückschlüsse auf den allgemeinen Stellenwert Deutschlands als Zielgebiet seit 1945 zu ziehen sowie Zusammenhänge mit speziellen politischen Aktionen aufzuzeigen.

Die 10. Jahrestagung des Studienkreises hat das Thema "Deutsch als Programmsprache im internationalen Rundfunk". Sie beginnt am Freitag, dem 31. August 1979, um 15.00 Uhr im Hotel Mondial in Köln. Die ordentliche Mitglieder-Versammlung ist für Samstag, den 1. September 1979, 9.00 Uhr, vorgesehen. Ende der Jahrestagung: Samstag 18.00 Uhr.

W.S.

Texte und Textsammlungen zur amerikanischen Funk- und Rundfunkgeschichte

Der Verlag Arno Press, der zur New York Times-Gruppe gehört, hat bereits vor acht Jahren eine Reprint-Reihe eröffnet unter dem Titel: "History of Broadcasting: Radio to Television". Die Reihe wird betreut von Christopher H. Sterling (geb. 1943), Professor am Department of Radio-TV-Film der Temple University in Philadelphia. Über dreißig Titel, meist aus der amerikanischen Rundfunkliteratur, wurden angekündigt, darunter auch die Jahresberichte der Federal Radio Commission (1927-33) und der Federal Communications Commission (1934/35-55). Erschienen sind u.a. bereits: Cantril-Allport "The Psychology of Radio" (1935), Lazarsfeld "Radio and the Printed Page" (1942), Grandin "The Political Use of the Radio" (1939) und Rudolf Arnheims*) noch in Deutschland begonnenes und im englischen Exil fertiggestelltes Buch "Radio" (London: Faber & Faber 1936).

Neben den Buchnachdrucken hat Arno Press von einem Sterling-Kollegen aus Philadelphia, John M. Kittross (geb. 1929), eine Textsammlung zur Fernmeldegeschichte allgemein zusammenstellen lassen: Documents in American telecommunication policy. Hrsg. von J.M. Kittross. 2 Bde. New York 1977. Weitere Sammlungen behandeln die Funkgeschichte (The development of wireless to 1920. Hrsg. von George Shiers. New York 1977), die Geschichte der Telegraphie (The electric telegraph. An historical anthology. New York 1977) und die Geschichte des Telephons (The telephone. An historical anthology. New York 1977).

Sterling und Kittross haben im vergangenen Jahr eine Rundfunkgeschichte veröffentlicht, die sich durchaus neben dem Mehrbänder von Erik Barnouw sehen lassen kann: Stay tuned. A concise history of American broadcasting. Belmont, Calif. 1978, 562 Seiten. Die MITTEILUNGEN werden auf dieses Buch noch zurückkommen.

WBL

*) jetzt in deutsch: "Die Droge im Wohnzimmer", Reinbek (Rowohlt) 1979

Englisch-Deutsches Projekt zur vergleichenden Rundfunkforschung

Eine vergleichende Untersuchung über die öffentlichen Rundfunkorganisationen Großbritanniens und der Bundesrepublik Deutschland unter dem Titel "Broadcasting and Liberal Democracy" plant Michael Tracey, Forschungsassistent am Centre for Mass Communication Research der Universität Leicester. Für das Projekt sind Forschungsmittel bei der Anglo-German Foundation for the Study of Industrial Society beantragt. Die Untersuchung soll über drei Stufen laufen: 1. eine vergleichende Organisationsgeschichte des

britischen und des deutschen Rundfunks, 2. eine vergleichende Rundfunkkunde beider Länder der Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung der politischen, wirtschaftlichen und publizistischen Faktoren; hierzu sollen aktuelle Veröffentlichungen und Befragungen auf allen Ebenen sowohl innerhalb des Mediums als auch bei Einzelpersonen und Institutionen außerhalb des Rundfunks ausgerichtet werden. Auf der 3. Stufe sollen die Befunde aus den beiden ersten in ausführlichen Gespräche mit Rundfunkleuten überprüft werden. - Michael Tracey ist der Verfasser eines Buchs "The Production of Political Television" (London 1977 - erschienen 1978), einer demnächst erscheinenden Biographie über Sir Hugh Carleton Greene sowie einer Arbeit zur Frühgeschichte des Nordwestdeutschen Rundfunks.

WBL

US-Programmzeitschrift auf Mikrofilm

Ein Vierteljahrhundert amerikanischer Fernsehprogrammgeschichte - und die Geschichte der auflagenstärksten, wöchentlichen Programmzeitschrift "TV Guide" ist nun für die Forschung besser zugänglich und verfügbar. Der Verlag Triangle Publications, Inc. in Radnor, Pennsylvania, der zur Annenberg-Pressegruppe gehört, hat die ersten 24 Jahrgänge (1953-1976) verfilmt. Das Blatt, das in einem charakteristischen Taschenbuchformat (130 x 185 mm) produziert wird, erscheint in zahlreichen Gebietsausgaben. Sämtliche dieser regionalen Ausgaben wurden verfilmt und jede Mikrofilm-Ausgabe so zusammengestellt, daß sowohl das bundesweite Fernsehprogramm als auch jeweils ein bestimmtes Regionalprogramm dokumentiert sind. Ein Jahrgang kostet \$ 35.00; der vollständige Satz von 24 Jahrgängen wird für \$ 840.00 angeboten

WBL

Texttranskript "Meet the Press"

Das amerikanische Vorbild für Programm wie "Journalisten fragen - Politiker antworten" oder für das Kreuzfeuer-Interview in "Monitor", das seit November 1947 laufende Halbstundenprogramm der NBC "Meet the Press", zählt zu den rundfunkjournalistischen Vorzeigesendungen in den Vereinigten Staaten. Eine Texttranskription für die Programme der Jahre 1957 bis 1971 war bereits 1973 in 15 Bänden erschienen. Nun bietet Kraus-Thomson für rd. 1100.00 SF einen Neudruck an.

WBL

SCHWARZES BRETT -----

I.

Filmbrände im amerikanischen Staatsarchiv

Die Meldung über das Abkommen zur Bildung eines Kinematheksverbundes in der Bundesrepublik in den MITTEILUNGEN (5/1979, S.4f) enthielt leider keinen Hinweis darüber, wie sicher das Filmmaterial in den im Verbund zusammenarbeitenden Filmarchiven aufbewahrt wird. Wichtig zu wissen wäre in diesem Zusammenhang, ob das Verwaltungsabkommen vom 8.12.1978 irgendwelche finanziellen Auflagen enthält über die zweifellos immer wieder anfallenden Umkopierkosten oder die Aufwendungen zum Bau und zur Einrichtung klimatisch zuverlässiger Magazine.

Genau diese Frage, die Kosten der Sicherheit von Filmarchiven, wird gegenwärtig in den Vereinigten Staaten diskutiert. Man hält beispielsweise das amerikanische Staatsarchiv (National Archives) für einen ziemlich gefährlichen Aufbewahrungsort nach zwei Filmbränden in wenigen Jahren. Im August 1977 verglühten umfangreiche Bestände der Dokumentarfilmreihe "The March of Time" aus den Jahren 1937 bis 1940. Die Serie war 1935 von dem ehemaligen Kameramann der "Fox Movietone News", Louis de Rochemont (1899-1978), im Time-Verlag gegründet worden. Jede Ausgabe, die alle sechs Wochen erschien oder mindestens achtmal im Jahr, behandelte ein bestimmtes aktuelles Thema und konnte deshalb publizistisch weiter ausholen als die Wochenschau. +) Unter den 1977 verbrannten Kopien befanden sich, neben Ausgaben mit amerikanischen Themen, auch Ausgaben über den Völkerbund, den italienischen Krieg in Ethiopien und über das nationalsozialistische Deutschland.

Ein nach diesem Brand gebildeter Untersuchungsausschuß legte im Juni 1978 seinen Bericht vor, stellte Mindestanforderungen an die Filmarchivierung und forderte die Bereitstellung von Mitteln zur Umkopierung der Nitrate auf Sicherheitsfilm. Unter dem Eindruck dieser neuer Bestimmungen zeigten sich sogar private Eigentümer von historischem Dokumentarfilmmaterial, darunter die Wochenschauarchive der Fox und von Hearst-MGV ("Hearst International/News of the Day"), mit Blick auf die anstehenden Kosten zunächst bereit, ihre Sammlungen an das Staatsarchiv abzugeben. Die Industriearchive geben lieber

+) Vgl. neuerdings Raymond Fielding: The March of time 1935-1951. New York: Oxford University Press 1978, 359 Seiten.

das für die Aufbewahrung ihrer Filmbestände bestimmte Geld zur Konservierung von Spielfilmen aus, die immer wieder im Fernsehen ausgewertet werden können, eher jedenfalls als Wochenschau- und Dokumentarfilme, die am Ende nur noch die Historiker interessieren.

Am 7. Dezember 1978 brannte es abermals in den Filmlagern der audiovisuellen Abteilung des amerikanischen Staatsarchivs in Suitland. Diesesmal fiel ein Typ Filmmaterial den Flammen zum Opfer, der tatsächlich unersetzbar sein dürfte: Schnittmaterial aus der Aktualitäten- und Dokumentarfilmproduktion, das noch niemals öffentlich vorgeführt worden ist (auch aus dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts) ging verloren.

Schätzungen nennen immer wieder die Zahl von rund 5 Millionen Filmmetern (35 mm) Wochenschau- und Dokumentarfilmmaterial, das sich noch in amerikanischem Privatbesitz befinden soll. Die Chancen für eine Übergabe ans Staatsarchiv sind augenblicklich gering, es sei denn, das ehemalige Heeresbildzentrum Army Pictorial Center in Astoria, Long Island, in der Nähe von New York würde renoviert zur Filmarchivierung; die dort vorhandenen Magazine haben zufällig eine Kapazität von etwa 5 Millionen Filmmetern.

WBL

II.

Journalistennachlässe - eine Aufgabe für das Deutsche Rundfunkarchiv?

Das New Yorker Museum of Broadcasting (MB), über das hier schon informiert worden ist (MITTEILUNGEN 3/1977, Nr. 2, S. 12 f), hat kürzlich erstmals den Nachlaß eines Rundfunkjournalisten übernommen. Erwähnenswert daran ist, daß sowohl die Familie des Journalisten als auch die Rundfunkgesellschaft, für die er tätig war, die National Broadcasting Company, Inc. (NBC), diese Schenkung arrangiert haben. Sie wird nun im MB als "The Welles Hangen Collection" aufbewahrt.

Welles Hangen (1930-1970?) arbeitete seit 1949 als Auslandskorrespondent für die "New York Times", unter anderem auch in der Bundesrepublik und in der DDR. Mit 25 Jahren übernahm er schon das Moskauer Büro des Blattes. 1956 wechselte er das Medium und übernahm die Leitung des Kairoer Büros der NBC. Bis 1959 war er Nahostkorrespondent, arbeitete 1960 im Kongo, 1961-63 in Indien und Pakistan, begleitete im Juni 1963 den amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy auf seiner Deutschlandreise. Von 1966 bis 1970 berichtete er aus Hongkong und seit 1967 besonders häufig von den Kriegsschauplätzen in Vietnam, Kambodscha und Laos. Hangen wird seit Mai 1970 in Kambodscha vermißt.

Der Nachlaß umfaßt Rundfunkbeiträge, seine drei Buchveröffentlichungen, darunter: "DDR. Der unbequeme Nachbar" (München: Piper 1966), ferner Zeitschriftenbeiträge, persönliche Gegenstände, darunter Notizbücher und Fotos, außerdem Material über die Suche nach dem Vermißten, dabei ein Buch seiner Frau Patricia Hangen: "Tell him that I heard" (New York: Harper & Row 1977). Hier ist eine Aufgabe für das DRA!

WBL

III.

An die Redaktion der MITTEILUNGEN

Leserbriefe schreibe ich selten, aber es kann nicht durchgehen, daß die wissenschaftlich doch recht ehrgeizigen MITTEILUNGEN etwas sachlich Falsches ganz schlicht stehen lassen. Herr Fessmann hat schon bei seinem Vortrag in Stuttgart, der jetzt veröffentlicht wird, unrichtig mitgeteilt, daß über den Rundfunk "in allen drei Ländern (Bundesrepublik, Österreich, Schweiz) verfassungsrechtlich nichts bestimmt" sei. Das findet sich jetzt auf Seite 40 unkorrigiert wieder, und es wird durch die Wiederholung nicht besser. Wenn ich mich recht erinnere, habe ich Herrn Fessmann darauf aufmerksam gemacht, daß über den Rundfunk in Österreich nicht nur durchaus etwas verfassungsrechtlich bestimmt ist, sondern daß dem Rundfunk in Österreich sogar ein ganzes eigenes Verfassungsgesetz gewidmet worden ist, nämlich das "Bundesverfassungsgesetz vom 10. Juli 1974 über die Sicherung der Unabhängigkeit des Rundfunks" (BGBl 396/1974)..ich glaube, es wäre gut, wenn Sie die Leser der MITTEILUNGEN auf diese Verankerung des (z.Zt.) ORF in der österreichischen Verfassung aufmerksam machten.

Salzburg, Ende März 1979

Michael Schmolke

Josef Hackforth

7. GRÜNBERGER KOLLOQUIUM: KONZEPTION UND ZIEL

Die vorausgegangenen sechs Kolloquien hatten zwar verschiedene thematische Schwerpunkte und unterschiedliche didaktische Konzeptionen, dennoch kann rückblickend eine inhaltliche Systematik festgestellt werden, die verstärkt zwei Probleme rundfunkwissenschaftlichen Arbeitens erkennen läßt.

1. Materialauffindung, also die wissenschaftliche Recherche relevanter Quellen und Zeugen;
2. Materialdarstellung, also die Niederschrift des Manuskriptes, das Erstellen einer Textvorlage mit den notwendigen inhaltlichen und formalen Standards.

Ebenfalls behandelte Fragen der Programmgeschichte, der Methodologie oder auch editorische Probleme widerlegen diese Systematik nicht. Folgerichtig soll der auf dem 7. Kolloquium bisher weitgehend vernachlässigte Bereich der Auswertung und die verschiedenen Auswertungsmethoden des recherchierten Materials, der vorhandenen Quellen und Dokumente, diskutiert und problematisiert werden. Die Materialauswertung soll für unseren Kontext bedeuten: unterschiedliche Verfahren sowie geschichts- und sozialwissenschaftliche Methoden zur Aufbereitung und Auswertung des zusammengetragenen oder erhobenen Materials kennenzulernen und eigenständig zu erproben.

Dieser grundlegende Arbeitsschritt bringt (das zeigen tägliche Erfahrungen im Umgang mit Studenten) erhebliche Schwierigkeiten mit sich - je nach Qualität der Quellen und/oder der empirisch ermittelten Daten. Diese wissenschaftliche Propädeutik wird zum Abschluß eines jeden Studiums plötzlich für alle Kandidaten unmittelbar wichtig und konkret erfahrbar - obwohl bereits zu Beginn des Studiums meist behandelt! Genau dieser Situation und den damit verbundenen Fragen soll das Kolloquium 1979 ausführlich Rechnung tragen.

Die zur Verfügung stehende Zeit reicht natürlich bei weitem nicht aus, um sämtliche denkbare Verfahren zu erörtern. Daher mußte eine Auswahl getroffen werden; die Entscheidung fiel auf vier thematische Schwerpunkte und ein generell immer wichtiger werdendes Verfahren bzw. Hilfsmittel der Materialauswertung (s.a. Programmankündigung in diesem Heft).

Die Arbeitsgruppen:

- 1 - Dokumentenanalyse, primäre Quellen - wird von Prof. Dr. Kahlenberg geleitet. In der Einleitung wird ein Überblick über die Quellenlage zur rundfunkgeschichtlichen Forschung gegeben. Im Laufe des Vormittags sollen dann

verschiedene Quellengattungen, Kriterien der Quellenkritik und Möglichkeiten der Auswertung erörtert werden. Die Ergebnisse sind am Nachmittag in einem systematischen Überblick zusammenzufassen, um sie in das am Sonntag angesetzte Plenum einzubringen. Während der Gruppenarbeit ist aber auch Gelegenheit zur Erörterung von speziellen Fragen zur Quellenkritik und zur Methodik der Auswertung an Beispielen gegeben, die von den Teilnehmern eingebracht werden.

Die Arbeitsgruppe 2 - Dokumentenanalyse - Sekundäre Quellen - wird von Prof. Dr. Lerg gemeinsam mit Dr. Wehmeler geleitet. Sekundäre Quellen sind bereits einmal "gefilterte", ausgewertete und ausgewählte oder allgemein bearbeitete Zeugnisse sozialer Vorgänge. Dazu zählen Fachkorrespondenzen und Programmzeitschriften ebenso wie bereits publizierte empirische Ergebnisse, die nun unter einem anderen Aspekt nochmals ausgewertet werden sollen. Entweder weil die Originale nicht mehr zugänglich und verfügbar sind oder weil sich dadurch der Arbeitsaufwand wesentlich vereinfacht. "Gestandene Historiker" äußern sich gegenüber diesen Quellen meist nicht sehr optimistisch, dennoch finden sie in rundfunkwissenschaftlichen Arbeiten mehr und mehr Verwendung.

Die Arbeitsgruppe 3 und 4 mit ihren Leitern Dr. Huth und Norbert Waldmann sollen sich mit der Methode der Inhaltsanalyse auseinandersetzen, die Arbeitsgruppe 3 für Hörfunk (Wortbeiträge und/oder Musik), 4 für Fernsehen (Bild und Ton). Diese Methode stellt an die Benutzer hohe Anforderungen: Hypothesenbildung, Kategorienschema, Operationalisierung, Analyseeinheiten, Analysezeitraum etc.; es sind Entscheidungen zu treffen und Verfahrensweisen festzulegen. Die nicht mehr deskriptive, sondern analytische Behandlung der Quellen bietet mehrere gut getarnte "Fallgruben". Diese aufzuspüren, zu umgehen und somit zum Ziel zu gelangen soll das Thema der beiden Gruppen sein.

Zur Arbeit am Material werden Hörfunk- und Videobänder bereitliegen; auch hier soll am Nachmittag konkretes Arbeiten eingeübt werden.

Für alle Arbeitsgruppen gilt: "Learning by doing", dieser Grundsatz didaktischer Erkenntnisse soll Anwendung finden. Vielfältige Quellen werden den Teilnehmern zur Verfügung stehen, was nicht ausschließt, daß auch jeder einzelne Fragen mit- und einbringen kann. Abschließend sollen die Gruppenergebnisse und Erkenntnisse in einem Statement schriftlich festgehalten werden, damit sie zur Abschlußdiskussion am Sonntagvormittag in das Plenum eingebracht werden können.

Im Plenum sollen am Sonntagvormittag die Ergebnisse aus den einzelnen Arbeitsgruppen präsentiert und anschließend diskutiert werden. Die Frage nach methodischen Überein-

stimmungen oder Unterschiedlichkeiten muß gestellt und beantwortet werden. Auch der Ablauf der AG-Sitzungen kann an dieser Stelle (kritisch) in die Diskussion eingebracht werden. Danach wird Dr. Schönbach einen Vortrag mit Anwendungsbeispielen und -möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung (EDV) bei der Dokumentenanalyse, Inhaltsanalyse oder bei der Beschaffung und Aufbereitung von Informationen halten. Die Unterstützung von EDV wird längst nicht mehr den klassischen Naturwissenschaften überlassen, Human- und Sozialwissenschaften - zumal bei empirischer Ausrichtung - haben dieses Hilfsmittel erkannt und schätzen gelernt. In den letzten Jahren sind zudem eine Reihe von Auswertungsverfahren standardisiert worden, die es jedem Studierenden ermöglichen, diesen Vorteil bei der eigenen Auswertung zu nutzen. Ob automatische Inhaltsanalyse (TEXTPACK; COFTA u.a.), "Retrieval-Systeme" (PASSAT, SOLEM etc.) und sozialwissenschaftlich-statistische Programmpakete (SPSS; OSIRIS etc.) - die akademische Ausbildung hat solche Verfahren in ihr Programm mitaufgenommen.

Zum Gelingen eines solchen Vorhabens ist es unabdingbar, daß sämtliche Beteiligten engagiert zur Sache gehen. Ob Planung und Durchführung, ob Konzeption und Ziel, letztendlich entscheiden die Teilnehmer über gutes Gelingen oder enttäuschendes Mißlingen.

Harald Heckmann
DIE INSTITUTION "WUNSCHKONZERT"^{x)}

Das Bedürfnis der Rundfunkmacher nach Kontakt und Fühlungnahme mit dem Hörer, nach Popularität, nach Kenntnis der Hörerbedürfnisse ist das Grundmotiv für Sendungen, die auf Hörerwünschen basieren. Diese Sendeform, die die kommunikative Einbahnstraße wenigstens zeitweise aufheben kann, ist beinahe so alt wie der Rundfunk. Die ersten Sendungen dieser Art veranstaltete in Deutschland nach englischem Vorbild im Juni 1924 die Südwestdeutsche Rundfunkgesellschaft in Frankfurt am Main in der Form eines "Wunschabends", die ORAG Königsberg sendete im November 1924 einen "Wunschnachmittag" und die MIRAG Leipzig/Dresden im August 1927 einen "Musikalischen Wunschnachmittag" 1). In allen Fällen wurde der Hörer aufgefordert, schriftlich Wünsche einzureichen, die selbstverständlich nur im beschränkten Umfange erfüllt werden konnten, wie eine Rezension aus dem Jahre 1924 erkennen läßt: "Wir haben an dieser Stelle bereits darauf hingewiesen, daß der weitaus größte Teil der Funkfreunde populäre Musik wünscht, und die eingegangenen Wunschbriefe haben dies in vollem Umfange bestätigt. Unter den aufgeführten Namen stehen Richard Wagner und Beethoven an erster Stelle. Ein beredtes Zeugnis dafür, wie fest doch diese beiden Großen ihre Wurzeln in das Herz der Massen geschlagen haben... Sehr groß ist der Wunsch nach ganz leichter Musik, wie Märschen, Schlagern, Operetten und Walzern, aber auch das deutsche Volkslied und die Lieder vom Rhein werden stark begehrt. Während verschiedentlich auch das Deutschlandlied verlangt wird, ... ist auch der geschmacklose Wunsch geäußert worden, statt dieser nationalen Weise die 'Internationale' zu spielen. Viel Interesse besteht vor allen Dingen für die heitere Muse in Form von lustigen Abenden, die immer großen Anklang gefunden haben. Der hypermodernen Musik steht man durchaus ablehnend gegenüber." 2)

Zu einer festen und sehr populären stehenden Einrichtung wurde das nun unter diesem Namen angekündigte "Wunschkonzert" erst im "Dritten Reich", als es in den Dienst eines konkreten sozialpolitischen Zieles gestellt wurde. Nach einer vom Sprecher des Deutschlandsenders Heinz Goedecke improvisiert

x) Referat, gehalten auf einem von der Zentralstelle Fortbildung Programm ARD/ZDF veranstalteten Seminar, das unter dem Titel "Erinnern - Mitteilen" der Vermittlung von zeitgeschichtlichen Inhalten durch den Rundfunk galt.

1) Der Name "Wunschkonzert" taucht zum ersten Mal 1930 in einer Kritik der Fachpresse auf (Der Deutsche Rundfunk, 1930, Heft 20, Seite 61).

2) Funk, Jahrgang 1924, Heft 6, Seite 103.

aufgegriffenen Idee während einer unterhaltenden Weihnachts-
sendung des Jahres 1935 kündigte der Deutschlandsender für
Dienstag, den 13. Januar 1936, an:

"20.10 Uhr bis 24 Uhr: Sie wünschen - wir spielen, ge-
holfen wird vielen! 4 Stunden Wunschkonzert mit 5 Kapel-
len, für die Winterhilfe."

Wegen der überraschend hohen Zahl von Hörerwünschen wurde
die Sendung um fast eine Stunde überzogen. Darauf beschloß
man, am Sonntag, dem 26. Januar 1936, ein weiteres Wunsch-
konzert folgen zu lassen. Zu diesem Zeitpunkt scheint dann
Joseph Goebbels die große Chance, die in dieser Einrichtung
lag, erkannt zu haben, nämlich eine in allen Details kon-
ventionell gestaltete, unpolitisch erscheinende populäre
Rundfunksendung in den Dienst der politischen Idee zu stel-
len. Er "ließ es sich nicht nehmen, das zweite Wunschkonzert
selbst zu besuchen", wie es in einem zeitgenössischen Zei-
tungsbericht heißt. Und von nun an wurde das Wunschkonzert
als Serie geplant. Die Sendungen fanden im Winterhalbjahr
jährlich viermal, sonntags von 17.00, in Ausnahmefällen von
16.00 bis 22.00 Uhr statt. Das Verfahren war so geregelt,
daß man sowohl direkt Geld und auch Sachspenden zum Rundfunk
nach Berlin schicken als auch den Nachweis erbringen konnte,
daß man bei einer Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Volks-
wohlfahrt (NSV) eine Spende eingezahlt hatte, die einem das
Recht gab, einen bestimmten Wunsch zu äußern. Die Populari-
tät der Sendung läßt sich am progressiven Spendenaufkommen
ablesen, das für die ersten vierzehn Wunschkonzerte der
Friedenszeit immerhin 238.000 Reichsmark betrug, nicht ge-
rechnet die Sachspenden.

So wie aus dem Winterhilfswerk der NSV das "Kriegswinter-
hilfswerk" wurde, so wurde aus dem Wunschkonzert das "Wunsch-
konzert für die Wehrmacht", deren erstes am 1. Oktober 1939
von 16.00 bis 20.00 Uhr ausgestrahlt wurde. Im Gegensatz
zum Vorkriegs-Wunschkonzert war diesmal von vorneherein an
eine ständige Einrichtung gedacht. Die Konzerte fanden zu-
nächst zweimal wöchentlich, und zwar sonntags und mittwochs
von 17.00 bis 20.00 Uhr, statt, so daß bis zum 31. Dezember
1939 bereits 25 Wunschkonzerte gesendet worden waren. Von
1940 an beschränkte man sich auf die Sonntage. Die Konzerte,
die im Großen Sendesaal des Funkhauses in Berlin und vorüber-
gehend in der Philharmonie stattfanden, wurden mit Beginn
der Offensive gegen Frankreich zunächst eingestellt.
Am 20. Oktober wurden sie wieder aufgenommen. Die letzte
nachweisbare Ankündigung eines Wunschkonzertes für die Wehr-
macht galt dem 75., das am 25. Mai 1941, also kurz vor der Ost-
offensive, von 15.30 Uhr bis 18.00 Uhr ausgestrahlt wurde 3).
Die veröffentlichte Gesamtbilanz meldet Geld- und Sachspenden
in der Höhe von 15.477.062 Reichsmark. Ohne ausdrückliche

3) In dem Ende Juni/Anfang Juli erscheinenden Heft 6 des Jahr-
ganges 1941/42 der Zeitschrift "Reichsrundfunk" findet sich
zwar ein Hinweis darauf, daß für den 7. September 1941 mit
dem 76. Wunschkonzert die Wiederaufnahme der Serie geplant sei
(S.133), jedoch hat wohl die Kriegslage diesen Plan umgestoßen.
Lediglich der im Januar 1941 an die Sendergruppe Ostland der
RRG übergegangene Landessender Reval hat noch am 14.12.1941
ein "Wunschkonzert" eingeführt, das am 15.1.1942 fortgeführt
wurde (vgl. Welt-Rundfunk 1942, Heft 1, S.42).

Begründung wurde die erfolgreiche Sendung zunächst durch eine andere unter dem Titel "Die Front reicht ihrer Heimat jetzt die Hand" ersetzt, die nur kurzlebig war. Im Frühjahr wird als Fortsetzung der Wunschkonzert-Tradition die Sendereihe "Fortsetzung folgt" angekündigt. Am 21. Mai 1942 verschickt das Reichspropagandaministerium an alle zuständigen Stellen einen Ukas folgenden Inhalts: "Die Bezeichnung Wunschkonzert sowie Sendungsformen, die dem Wunschkonzert gleichen oder ähneln, sind untersagt."

Keines der Wunschkonzerte, weder der Zeit vor 1933 noch der Vorkriegszeit im "Dritten Reich" noch der Kriegszeit, sind als Tonaufzeichnungen überliefert. Die einzigen Quellen, die wir haben, sind:

1. die Programmfahnen für einige Wunschkonzerte der Jahre 1936 bis 1938,
2. Presseechos,
3. die Darstellung aus der Zeit, darunter eine populäre in Buchform, herausgegeben von den beiden Hauptverantwortlichen Heinz Goedecke und Wilhelm Krug, "Wir beginnen das Wunschkonzert für die Wehrmacht" 4), und der Ufa-Film aus dem Jahre 1940 (Diese Selbstdarstellungen geben gewiß kein objektives Bild, doch lassen sie deutlich werden, wie die Verantwortlichen diese Sendeform verstanden oder wie sie sie verstanden wissen wollten),
4. die Aktenüberlieferung des Reichspropagandaministeriums und der Wehrmachtspropagandastellen. Diese Überlieferung ist sehr lückenhaft, doch besonders aufschlußreich insofern, als sie erkennen läßt, welchen Propagandawert und welchen staatspolitischen Stellenwert man dem Wehrmachtswunschkonzert zugemessen hatte. 5)

Über die ersten vierzehn Wunschkonzerte zwischen Januar 1936 und März 1938 sind wir verhältnismäßig gut informiert, da die alphabetische Liste aller Mitwirkenden und die Programmfahnen von drei Abenden, nämlich dem 10. Wunschkonzert (24. Oktober 1937), dem 12. (23. Januar 1938) und dem 14. (27. März 1938), zur Verfügung steht 6). Da die Wunschkonzerte der Kriegszeit sich kaum exakt im Detail recherchieren lassen, muß sich die Programmbeurteilung auf die Vorkriegszeit beschränken, wobei die übrigen Sekundärquellen den Schluß nahelegen, daß die späteren Wehrmachtswunschkonzerte sich nicht sehr wesentlich von den früheren unterschieden haben.

Die Veranstaltung war in aller Regel dreiteilig. Der erste

4) Berlin, Nibelungenverlag 1940, 3. Auflage, 151. bis 200. Tausend 1941.

5) Für Hilfe bei der Zusammenstellung der überlieferten Quellen schulde ich meinem Kollegen, Herrn Dr. A. Diller, Frankfurt a.M., Dank.

6) Herrn Professor Dr. F. P. Kahlenberg bin ich für die Überlassung dieser und anderer Materialien aus dem Bundesarchiv Koblenz zu Dank verpflichtet.

Teil, von 17.00 bzw. 16.00 bis 19.00 Uhr, begann mit einer Fanfare als Erkennungsmelodie, gefolgt von einem Einleitungstext, den manchmal ein prominenter Rundfunkmann sprach; danach erklang in allen nachweisbaren Fällen der Badenweiler Marsch, der Lieblingsmarsch des "Führers", der regelmäßig im dritten Teil, meist als Ausklang, wiederholt wurde. Nach dem einleitenden Marsch folgten ca. 20 bis 30 kürzere Nummern in bunter Folge: Märsche, Chöre, Kammermusiksätze, Opernarien, Ouvertüren, ein Volksliedpotpourri, das damals "Allerlei" hieß, sehr sparsam eingestreut Tanzschlager und als Abschluß in einem Falle Beethovens "Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre". Der kürzere zweite Teil nach den Nachrichten von 19.10 Uhr bis 19.45 Uhr wurde wesentlich von Schallplatten bestritten und beschränkte sich auf Märsche, Lieder und Tanzlieder. Anspruchsvollere Stücke, wie sie im ersten Teil vorkamen, fehlten. In einem Beispiel gipfelt dieser zweite Teil in "Heinzelmännchens Wachtparade". Der abschließende dritte Teil von 20.00 bis 22.00 Uhr glich dem ersten Teil mit Walzern, Märschen, Chören und sparsamer als im ersten Teil eingestreuten anspruchsvolleren populärklassischen Stücken wie dem "Largo" von Händel oder einem Lied von Richard Strauss, dieses allerdings in einer Bearbeitung durch Barnabas von Géczy. Das 14. Wunschkonzert ist besonders feierlich gestaltet, mischt auch im dritten Teil E- und U-Musik auf besonders aparte Weise, so daß "Wotans Abschied" aus der "Walküre" mit dem "Pepitamarsch" gekoppelt wird, und bringt als Abschluß den Schlußchor aus der 9. Sinfonie von Beethoven. Die Musiknummern wurden unterbrochen durch gesprochene Einlagen, lustige, aber auch besinnliche Gedichte, im Schlußteil wurde die lange Liste der Spender verlesen; die Ansage aller Nummern erfolgte in Versen von Wilhelm Krug. Die Veranstaltungen waren in eingeschränkter Weise öffentlich und wurden live übertragen.

Für die Kriegsjahre müssen einige Änderungen festgehalten werden: Es waren ausschließlich Soldaten und ihre Familienmitglieder, die Wünsche äußern durften; Grüße und Familiennachrichten von Soldaten und an Soldaten, vor allem die Ankündigung von Kindergeburten, nahmen einen bevorzugten Platz ein; die Einlagen bestanden unter anderem aus Berichten aus dem Felde, aber weitgehend nur, soweit sie in einem Bezug zum Wunschkonzert standen; als Publikum waren nun nur noch Soldaten oder Sanitätspersonal zugelassen.

So wie die Überlieferung es dartut, sind die sogenannten Wunschkonzerte mit ihrer sorgfältig dosierten Mischung aus U-Musik, E-Musik und Textbeiträgen keine Konzerte, sondern Bunte Nachmittage und Bunte Abende. Und sogenannte "Lustige Bunte Abende" waren die Programmform, die bei einer aufwendigen Hörerbefragung des Jahres 1939 vor sechzehn anderen Programmformen bei beiden Geschlechtern in allen Alters- und Berufsgruppen den ersten Rang einnahm 7). Allen Pro-

7) Vgl. G.Eckert: Der Rundfunk als Führungsmittel, 1941, Seite 192 ff.

grammen war eine gewisse mittlere Linie zwischen heiter und besinnlich gemeinsam. Der Scherz war milde, die Lieder und Chöre und Gedichte von Optimismus und Frohsinn geprägt; eine Mittelachse moderater Heiterkeit wurde nach keiner Seite hin verlassen. Alles Extreme wurde sorgfältig vermieden. Es gab keine ausgesprochene Klamotte, selbstverständlich keine Zote, keine Ironie, keinen scharfen Witz. Dieses Konzept von familienfreundlicher, jugendfreier aseptischer Mittelmäßigkeit des ästhetischen und intellektuellen Anspruchs drückt sich auch in der wohlkalkulierten Mischung der Musiknummern selbst aus, die den Löwenanteil ausmachten, und wo zwischen der Fülle der seichten, niemand verletzenden heiteren Unterhaltungsmusik Märsche von "aufbauendem" Charakter und sparsam auch eingängige Muster sogenannter E-Musik gestreut waren, meist in einer Bearbeitung, die die Aufnahme erleichterte. Diese aus heutiger Sicht etwas fatal anmutende Mischung entsprach aber wahrscheinlich dem Geschmack der meisten Hörer. Denn es ist kaum denkbar, daß die genannte Publikumsbefragung dem Bunten Abend solche Priorität in der Publikumsgunst bescheinigt hätte, wenn das markanteste Beispiel der Gattung, nämlich das Wunschkonzert, den Bedürfnissen der Liebhaber der Gattung nicht entsprochen hätte. Die Palette lieferte angenehme, unproblematisch positiv gestimmte Unterhaltung, wobei ganz besonders auffällig die Abwesenheit von direkter politischer Beeinflussung war, die ganz in der Tradition des Wunschabends aus der Zeit vor dem "Dritten Reich" lag. Die Beteiligung großer Namen unter den Interpreten und Komponisten gab dem Zuhörer über das Gefühl, angenehm unterhalten zu sein, auch noch das Bewußtsein, an einer moralisch, ethisch und ästhetisch positiv zu bewertenden Sache teilgenommen zu haben. Dabei darf nicht vergessen werden, daß auch der politisch begründete Zweck, nämlich die Finanzierung des Winterhilfs- bzw. Kriegswinterhilfswerkes, von der Masse der Bürger in seinem politischen Zweck nicht erkannt, sondern auf den sozialen Aspekt reduziert verstanden wurde. Und auch das andere große sozialpolitische Ziel, die Erzeugung jenes sentimentalsten Klimas einer Front und Heimat umfassenden "Volksgemeinschaft" wurde - teils dumpf ersehnt, teils erduldet - nicht eigentlich politisch verstanden.

Ob die sorgfältig komponierten Programme ausschließlich aus den Wünschen der Hörer zusammengesetzt waren, läßt sich nicht mehr kontrollieren. Sehr wahrscheinlich ist es indes nicht; dazu erscheinen sie zu homogen. Sehr wahrscheinlich ist die strikte Befolgung der Hörerwünsche aber auch deshalb nicht, weil mindestens seit Kriegsbeginn die Rundfunkleute ohnehin nicht allein Herr über die Details des Programmes waren. Vielmehr trafen sich in der Lenkung der Wehrmachts-Wunschkonzerte von außen zwei Institutionen, die sich ansonsten nicht sehr gewogen waren: die Wehrmacht und das Reichspropagandaministerium unter Joseph Goebbels. Die Wehrmacht beschränkte sich dabei im wesentlichen auf den verbalen Teil der Sendung. So erließ die "Abwehr" am 13. November 1939 eine Anweisung, wonach alle Sendungen, die in irgendeinem Zusammenhang mit der Wehrmacht standen,

vom zuständigen Zensuroffizier besonders sorgfältig zu überprüfen seien. Unter anderem hieß es darin: "Die Verwertung von Texten, die von Hörern oder anderen nicht ohne weiteres nachprüfbar Personen eingesandt oder telefonisch durchgesagt werden, ist verboten. Der Text jeder Ansage muß stets... völlig neu gefaßt werden... Bei der Übermittlung von Geburtsanzeigen ist völlig schematisch zu verfahren. Diese Übermittlung hat als Sammeldurchsage derart zu erfolgen, daß alle Söhne oder Töchter oder Zwillinge zusammengefaßt werden. Anzusagen ist dann nur Dienstgrad, Name des Vaters. Die Nennung von Kindesnamen, von Gewichten bei der Geburt und von Angaben 'das wievielte Kind' ist verboten. Bei der Durchsage von Spendenlisten ist bei Spenden aus dem Auslande die Ansage von rationierten Lebensmitteln (Butter, Tee, Kaffee usw.) verboten. Zulässig ist allenfalls die Angabe des Wertes der Spende. Auch bei der Ansage von Spenden ist niemals ein eingesandter Text zu verwerten." 8)

Unter dem 11. März 1940 sind im Oberkommando der Wehrmacht, Abteilung Wehrmachtpropaganda, die Grundlagen über die "Zusammenarbeit von Wehrmacht und Rundfunk im Kriege" niedergelegt, in denen es über das Wunschkonzert heißt: "Besonders erfolgreich und als Verbindung zwischen Front und Heimat wertvoll haben sich die Wehrmachtswunschkonzerte erwiesen... In jedes Wunschkonzert wird eine Sondersendung 'Stimme des Soldaten' von zehn Minuten Dauer eingeblendet, die wehrethischen Inhalts ist und sich nach Möglichkeit ebenfalls an aktuelle Themen hält, zum Beispiel Heldengedenktag." 8)

Die Einflußnahme des Reichspropagandaministeriums ging entschieden weiter. Goebbels hat sich immer wieder und ausführlich genug über die Bedeutung der Medien als politischer Kampfmittel verbreitet. Ganz oben stand für ihn der Rundfunk, der ihm ein viel zu wichtiges Volksführungsinstrument war, als daß er ihn nicht in den ausschließlichen Dienst von "Volksaufklärung und Propaganda" gestellt und in keinem Detail je aus seiner persönlichen Kontrolle entlassen hätte 9). Die Protokolle der täglichen Sitzungen, die Goebbels mit den engsten Mitarbeitern abhielt 10), geben ein deutliches Bild von der detailfreudigen Penibilität, mit der das Propagandaministerium und der Minister selbst alle Einzelheiten der Rundfunkprogrammgestaltung bestimmten. Manches mag autoritäres Gehabe und die Zurschaustellung der eigenen Kompetenz gewesen sein, etwa, wenn Goebbels bemängelt, es werde zu viel Mozart und zu wenig Schubert gespielt. Aber auch diese scheinbar absurde Demonstration der eigenen Autorität hatte natürlich ihren

8) Materialsammlung aus dem Bundesarchiv Koblenz

9) Zur Frage der gesetzlich geregelten, nahezu unumschränkten Kompetenzen vgl. H. Pohle, Der Rundfunk als Instrument der Politik. Hamburg 1955.

10) Kriegspropaganda 1939-1941, Geheime Ministerkonferenzen im Reichspropagandaministerium, herausgegeben und eingeleitet von Willi A. Boelcke, Stuttgart 1966.

politischen Sinn, indem sie an einem Detail die unbedingte Abhängigkeit der Macher vom Propagandaminister dartat. Das Wunschkonzert war wiederholt Gegenstand der ministeriellen Aufmerksamkeit. Am 20. November 1939 verwarft sich Goebbels gegen die Verulkung eines im Wunschkonzert gewünschten Volksliedes. Im Januar und Februar 1940 mahnt er energisch, das Niveau der Wunschkonzerte zu halten und zu steigern, und er fordert die selbstverständlich honorarfreie Beteiligung der namhaften Künstler. Diesen scheint das nicht ganz so selbstverständlich gewesen zu sein, meldet doch ein Prüfbericht im Jahre 1940:

"Zur Steigerung der Aufwendungen haben ferner in großem Maße die Wunschkonzerte beigetragen, für die der Deutschlandsender in erheblichem Umfange gute Künstler verpflichtete." 11) Auch die Freiwilligkeit der Künstlerverpflichtung wies Lücken auf, so daß Goebbels am 1. März 1940 veranlaßte, daß dem volkstümlichen Hans Albers des Ministers Unverständnis darüber mitgeteilt wurde, "daß er für die aktive Mitarbeit im Wunschkonzert keine Zeit habe. Der Minister erwarte, daß er bereits übermorgen im Wunschkonzert mitwirken werde." Von März 1940 an besteht die grundsätzliche Anordnung, daß jeweils am Donnerstag vor der Sendung das Programm des nächsten Wunschkonzertes Goebbels vorzulegen sei. Am 16. Januar 1941 heißt es gar: "Aufgrund der Erfahrungen des letzten Wunschkonzertes ordnet der Minister an, daß alle zur Darbietung gelangenden Lieder und auch alle Improvisationen einer Vorzensur unterworfen werden sollen." Am 7. März 1940 heißt es: "Der Minister gibt nochmals die Anweisung, daß die Tendenz der Wunschkonzerte heiter, unterhaltungsmäßig und populär bleiben soll. Die Wunschkonzerte sollen Millionen Freude bereiten und nicht nur einigen Kunstkennern." - "Das Niveau der Darbietenden, nicht der Darbietungen sei zu heben" (12. April 1940).

In der Auseinandersetzung mit dem Schriftleiter einer Provinzzeitung wird diesem KZ angedroht, weil er die Priorität der Wunschkonzerte vor einem Fußballspiel öffentlich in Frage zu stellen wagte. Dies ist "eine freche Einmischung in staatspolitische Angelegenheiten" (16. April 1940). Am 22. April 1940 wird verfügt, "daß beim Wunschkonzert am 5. Mai eine Übertragung aus dem deutsch-italienischen Fußballspiel nur dann stattfindet, wenn das Spiel für Deutschland günstig steht; andernfalls also muß das Wunschkonzertprogramm ohne diese Übertragung durchgeführt werden." Das scheint nicht ganz funktioniert zu haben (das Spiel endete 3:2 für Italien), denn am 6. Mai 1940 heißt es: "Der Minister verbietet aufgrund der Erfahrungen des gestrigen Sonntags ein für allemal, daß Sportreportagen im Rahmen des Wunschkonzerts gebracht werden."

Die Frage nach den ästhetischen Kriterien, die an das Wunschkonzert zu legen sind, beantwortet eine Protokollnotiz vom 2. Oktober 1940, in der es um eine Ausarbeitung zur Frage der Wehrmachts-Wunschkonzerte geht. Angeregt worden

11) Materialsammlung aus dem Bundesarchiv Koblenz

war, "nur noch die Auswahl aus zwei vorgeschlagenen Programmen, jedoch nicht mehr die freie Äußerung nach diesem oder jenem Musikstück" zu gestatten. Demgegenüber stellt Goebbels fest: "Im übrigen komme es aber gerade darauf an, hier den Wünschen der Bevölkerung einen ungefährlichen völlig freien Spielraum zu belassen. Wenn wirklich auch Stücke ausgesucht würden, die nach strengem Maßstab kitschig seien, so sei dagegen im allgemeinen gar nichts zu sagen: Man soll nur ruhig den Wünschen des Volkes nachkommen." Dieser Grundsatz wird bekräftigt, wenn es am 21. Mai 1941 heißt: "Der Minister ordnet an, daß von heute ab im Rundfunk nach 20.15 Uhr nur noch leichte Unterhaltungsmusik gesendet werden soll." Es wird verfügt, daß ein Rundschreiben folgenden Inhalts zu versenden sei: "Auf dringendstes Ersuchen aller militärischen Dienststellen vom OKW bis zu unseren Luftgeschwadern, auch aus weiten Kreisen unserer arbeitenden Bevölkerung, deren ganze Nervenkraft durch des Tages Last und Mühe in Anspruch genommen wird, sieht sich der deutsche Rundfunk nunmehr veranlaßt, für die Sommermonate sein Abendprogramm auf Heiterkeit, Entspannung und Unterhaltung umzustellen. Wir wissen, daß es eine Reihe von Miesmachern gibt, die das nicht vertragen können, sondern meinen, daß man den Krieg in Sack und Asche besser überstehen würde als mit Heiterkeit, Frohsinn und innerer Ausgeglichenheit...".

Es kann keine Frage sein, daß das Wunschkonzert in jeder einzelnen Nummer, als jeweilige Sendung und als Gesamtinstitution kitschig war. Dieser Kitsch hatte seine Tradition, und er entsprach einem Bedürfnis der Hörer, das man etwas verkürzt als das Trostbedürfnis bezeichnen kann, dem - aus welchen Gründen auch immer - das Surrogat genügt oder genügen muß. Darin liegt die "Bösartigkeit einer allgemeinen Lebensheuchelei", die, nach Hermann Broch, den Kitsch charakterisiert 12). Es kann aber auch keine Frage sein, daß der Zynismus, mit dem der Kitsch in den Wunschkonzerten des Krieges nicht nur als Surrogat für Trost, sondern auch als Markotikum und Stimulans für die Erduldung der Kriegsnot und für die Erreichung des sogenannten Endsiegs verabreicht wurde, diesem Kitsch mit Tradition eine neue Dimension verleiht. Es könnte sich lohnen, alle Erscheinungsformen nationalsozialistischer Selbstdarstellung unter dem Aspekt des Kitsches zu untersuchen.

12) Dichten und erkennen. Zürich 1955, Seite 307.

Arnulf Kutsch
EIN NATIONALSOZIALISTISCHER RUNDFUNKFUNKTIONÄR
Hans Gottfried Kriegler (1905-1978)

Das Wissen, das die Rundfunkhistoriographie über Hans Gottfried Kriegler bereithält, ist blaß und lückenhaft. Zum einen hängt dies mit dem mangelnden Profil des biedermännischen Schlesiens zusammen. Zum anderen waren seine Amtszeiten als Intendant des Reichssenders Breslau, als Leiter der Abteilung Rundfunk des Propagandaministeriums, dann wieder als Intendant des besetzten Senders Lodz oder endlich als Intendant der Sendergruppe "Ostland" zu kurz für einen nachhaltigen Eindruck. Aber der Fall Kriegler weist auf nach wie vor bestehende Forschungslücken der deutschen Rundfunkgeschichte der Jahre 1933 bis 1945 hin: noch fehlt eine zufriedenstellende Monographie des Schlesischen Rundfunks ebenso wie eine Arbeit über das Propagandaministerium (oder zumindest dessen Rundfunkabteilung), schließlich gibt es nur wenige Darstellungen über den Rundfunk in den von Deutschland während des Zweiten Weltkrieges okkupierten Ländern. Der folgende Hinweis auf den kürzlich verstorbenen nationalsozialistischen Rundfunk-Funktionär Kriegler kann daher nur einige Daten aus dessen Leben zusammenstellen.

Hans Gottfried Kriegler wird am 3. Mai 1905 als Sohn eines Kaufmanns in Breslau geboren. Er besucht von 1911 bis 1914 die Volksschule in seiner Geburtsstadt und geht danach zur Oberrealschule nach Glogau, die er 1921 mit der Obersekundarreife verläßt. Der Schulzeit folgt eine dreijährige praktische Bauausbildung und eine ebenfalls dreijährige Wanderschaft durch Deutschland als Zimmermannsgeselle. Erstaunlich früh, im Alter von 18 Jahren, findet Kriegler seine politische Heimat in den rechtsgerichteten nationalistischen Kreisen der jungen Weimarer Republik. Diese politische Einstellung behält er bei - bis zum bitteren Ende 1945. 1923 schließt er sich zunächst dem Freikorps des Kapitän Hermann Ehrhardt, der "Brigade Ehrhardt", an. Er wird Mitglied des Bundes "Wiking" und "Die Geusen", den er als Bundesgeschäftsführer von 1926 bis 1929 leitet. Der Eintritt in die NSDAP, zu dem sich der inzwischen nach Breslau zurückgekehrte, 21jährige Zimmermann am 20. Dezember 1926 entschließt, erscheint bei derartiger politischer Provenienz nur konsequent. Das (relativ) frühe Eintrittsdatum in die Partei Adolf Hitlers und die damit verbundene, niedrige Mitgliedsnummer (48 928) gestatten es Kriegler Jahre später, sich als altes Parteimitglied bezeichnen zu können. Dieses Attribut, das während der zwölf Jahre des tausendjährigen Reiches zu mythischem Glanz hochstilisiert wird, kann er noch durch weitere, einschlägige Mitgliedschaften und Aktivitäten abrunden. 1929 tritt er dem von Alfred Rosenberg gegründeten "Kampfbund für deutsche Kultur" bei (1934 in der NS-Kulturgemeinde aufgegangen), ein Jahr später macht sich Kriegler als SA-Truppführer im Sturm "Hans Tesche" in Hirschberg im Riesengebirge verdient.

Verfolgt man seinen Lebensweg, so scheinen diese Beteiligungen im Lager der äußersten Rechten wesentlich wichtiger für Kriegler zu werden als seine Berufsausbildung, zumal da er in seinem erlernten Beruf bis 1945 nur kurz arbeitet. Die politische Betätigung (nie an exponierter Stelle, sondern meist nur im zweiten oder dritten Glied) durchzieht jedenfalls sein fünfsemestriges Studium an der Breslauer Höheren technischen Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau, seine anschließende, knapp einjährige Tätigkeit als Techniker bei der Hoch- und Tiefbau AG (Huta) in der schlesischen Landeshauptstadt sowie sein Studium im Fach Eisenbeton in Stettin während des Wintersemesters 1929/30. Als der mittlerweile 25jährige Architekt, wie sich Kriegler nun bezeichnet, 1930 arbeitslos auf der Straße steht, ist sein politisches Engagement immerhin schon so ausgeprägt, seine Verbindung zu der NSDAP bereits so eng, daß er seine Zukunft in der Parteiarbeit sieht. Er wird Leiter der Ortsgruppe Schönau-Katzbach der NSDAP, betätigt sich von 1931 bis 1933 als Gaufunkwart von Schlesien und tritt als Gauredner in Versammlungen seiner Partei in Erscheinung. Wie viele andere Pg.'s der frühen dreißiger Jahre ist Kriegler eines jener kleinen Räder der Maschinerie der NSDAP, die nicht allein für die Partei, sondern auch für ihre eigene Zukunft kämpfen und schließlich (wenn auch jeder jeweils nur mit bescheidenem Anteil) einen Beitrag zur sogenannten Machtergreifung durch die Nationalsozialisten beisteuern.

Für seine Propagandatätigkeit in der "Kampfzeit" - er kann auf mehr als 350 Parteireden verweisen - wird Kriegler 1933 belohnt. Am 12. April 1933 erfolgt seine Ernennung zum kommissarischen Sendeleiter der Schlesischen Funkstunde GmbH in Breslau. Nach knapp viermonatiger Binarbeitungszeit in dem Medium, in welchem der Technokrat und Propagandist bis dahin kaum praktische Erfahrung sammeln konnte, wird Kriegler am 1. August 1933 zunächst kommissarischer und ein Vierteljahr später, am 1. November 1933, Intendant des Schlesischen Rundfunks. Die Schlesische Funkstunde, seit 1. April 1934 umorganisiert in den Reichssender Breslau, ist (obwohl weit entfernt von dem politischen Geschehen in der Reichshauptstadt) nicht ohne Bedeutung. Durch die geographische Lage sollte sie zu einem wichtigen, vornehmlich gegen Polen gerichteten Instrument der nationalsozialistischen Propaganda werden. Freilich geht es während der Intendanz Krieglers zunächst darum, den Schlesiern die Ziele des Hitler-Regimes ins Haus zu tragen. Der knapp 30jährige, im Rundfunk kaum erfahrene Intendant scheint ein Garant dafür zu sein, daß die rundfunkpolitischen Leitlinien seiner Berliner Dienstherren in Breslau richtig umgesetzt werden. Nach kaum vierjähriger Tätigkeit im Breslauer Rundfunk erreicht die Karriere des emsigen, ehrgeizigen Kriegler 1937 ihren Höhepunkt. Im Zuge der sogenannten "Neuordnung des Rundfunks" ernennt Goebbels den schlesischen Rundfunkintendanten am 19. März 1937 zum Leiter der Abteilung Rundfunk des Propagandaministeriums sowie zum stellvertretenden Verwaltungsrats-Vorsitzenden der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft mbH., einen Monat darauf, am 15. April 1937 auch zum Leiter des Amtes Rundfunk

der Reichspropagandaleitung der NSDAP und endlich am 4. Mai 1937 zum Präsidenten der am Rande der Bedeutungslosigkeit dahinsiechenden Reichsrundfunkkammer (RRK). Im Alter von 32 Jahren ist Kriegler damit nach Goebbels in der Hierarchie der nationalsozialistischen Rundfunkführung zum wichtigsten Mann geworden - zumindest auf dem Papier.

Die Frage, warum Goebbels 1937 ausgerechnet Kriegler nach Berlin holte, ist bislang nicht hinreichend beantwortet worden. Vermutlich ist es ein gewisses Organisationstalent, das Kriegler in Breslau und während der Olympischen Spiele 1936 als Sendeleiter des "Olympia-Weltsender" beweisen kann, möglicherweise sein Fleiß und Ehrgeiz, nicht zuletzt aber eine Eigenschaft, die ihn von seinem Amtsvorgänger in Berlin, Horst Dressler-Andress, unterscheidet und in den Augen des Propagandaministers für größere Aufgaben befähigt erscheinen läßt: Kriegler ist ein Vollzugsbeamter, er neigt kaum zu eigenmächtigem Handeln, das seinem Vorgänger Dressler-Andress unter anderem die Ämter in der Rundfunkführung gekostet hatte. Auch tritt der biedere Schlesier, der Geschäftspost mit hausbackener Handschrift und Vor- und Nachnamen unterzeichnet, nicht so laut auf wie Dressler-Andress, und es fehlt ihm jenes Pathos des vermeintlichen Revolutionärs, das jener sorgsam pflegte.

In seiner knapp zweijährigen Amtszeit in Berlin bleibt Kriegler ohne rechtes Fortune. Seine Reden und die unter seinem Namen in der Rundfunkpresse veröffentlichten Beiträge sind nüchtern, auffallend anspruchslos und haben keinerlei (rundfunk-) politischen Tiefgang. Den Geruch des aus der Provinz stammenden Intendanten kann er nie ganz ablegen. Zudem bleibt der Eindruck haften, daß sich der junge Schlesier im Ränke-spiel des nationalsozialistischen Staats- und Parteiapparats nicht richtig zurechtfinden, geschweige denn durchsetzen kann. Er versucht sich in der Reorganisation der Reichsrundfunkkammer, wozu er sich zwei seiner ehemaligen Breslauer Mitarbeiter, Dr. Herbert Engler und Arthur Freudenberg, nach Berlin holt. Verschiedene, jedoch unbedeutende, als berufsständisch etikettierte Maßnahmen werden eingeleitet, in seine kurze Ägide als Präsident der RRK fällt die Gründung der Zeitschrift "Der Rundfunk", eines Amtsblatt der RRK, das allerdings sein Erscheinen bereits 1939 wieder einstellt. Vor allem bemüht sich Kriegler um eine deutliche Steigerung der Rundfunkteilnehmerzahlen. Hierzu leitet er eine Straffung der Rundfunkpropagandatätigkeit der NSDAP ein (Ernennung der Gauhauptfunkstellenleiter zu Landesleitern der RRK), und er versucht, die Zusammenarbeit mit der Rundfunkwirtschaft zu beleben. Durch ein Abkommen vom 27. Mai 1937 reaktiviert er die "Arbeitsgemeinschaft der Reichsrundfunkkammer und der Rundfunkwirtschaft", deren Vorsitz er übernimmt. Sie soll massiv die Werbung neuer Rundfunkteilnehmer durch verschiedene Maßnahmen unterstützen. So kann Kriegler zwar, als ihn Goebbels am 29. August 1939 aus seinen Berliner Ämtern wieder entläßt, auf eine beachtliche Steigerung der Zahl der Rundfunkteilnehmer verweisen. Aber in den rundfunkpolitisch entscheidenden Vorgängen während

seiner Amtszeit als Leiter der Abteilung Rundfunk des Propagandaministeriums, die mit der Besetzung des Sudetenlandes, der "Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren" sowie mit dem "Anschluß Österreichs" einhergehen, tritt er offenbar kaum merklich in Erscheinung. Von mehr als nur symbolischer Bedeutung für die Erfolglosigkeit Krieglers in Berlin ist die Tatsache, daß nur wenige Wochen nach seinem Ausscheiden die Reichsrundfunkkammer am 28. Oktober 1939 durch Goebbels aufgelöst wird.

Die Tätigkeiten, die Kriegler seit September 1939 ausübt, zählen zu den dunkelsten Kapiteln der deutschen Rundfunkgeschichte. Am 4. September 1939 übernimmt er - inzwischen Pk.-Mitglied einer Luftwaffen-Einheit - die Leitung des Senders Kattowitz, in den folgenden Wochen nach dem Überfall der deutschen Truppen auf Polen "reorganisiert" er die Sender Lodz, Warschau und Krakau. Bevor er am 1. August 1941 Leiter der Sendergruppe "Ostland" (Riga/Wilna/Kauen) wird, eine Tätigkeit, die er bis 1944 ausübt, fungiert der Schlesier anderthalb Jahre als Intendant des "Hauptsenders Lodz".

Nach dem Kriege arbeitete Kriegler als Bauunternehmer und Architekt in Duisburg und zuletzt in Dortmund. Er starb am 30. Dezember 1978 während eines Besuches bei seiner Tochter in Neumünster (Holstein).

BIBLIOGRAPHIE

Zeitschriftenlese 11 (1.1. - 31.3.1979 und Nachträge)

- Anibal Arias Ruiz: Spanish external broadcasting, in: EBU Review. Programmes, administration, law. Vol. 29. 1978. Nr. 6. S. 20-23.
- Robert K. Avery und Robert Pepper. The interconnection connection. T. 4, in: Public telecommunications review. Vol. 6.1978. Nr. 6. S. 7-25. 4. Interconnection redirection: Public Broadcasting conflicts and the emerging alternatives.
- Klaus Robert Bachmann: Das "New-Jazz-Meeting Baden-Baden". Ein Modellfall für Jazzarbeit im Hörfunk, in: Kirche und Rundfunk. 1979.Nr. 13. S. 3-6. Zur Geschichte des Südwestfunk-Jazz-Workshop (seit 1965).
- Klaus Berg und Marie-Luise Kiefer. Das Verhältnis des Rundfunks zu Presse und Film, in: Fernsehen und Hörfunk für die Demokratie. Opladen 1979. S. 172-187.
- Ein Besuch im Bremer Rundfunkmuseum, in: Weltweit hören. Jg. 7. 1979.Nr. 1. S. 10-11.
- Manfred H.E. Beyen: Radio Nederland - de Wereldomroep, in: Weltweit hören. Jg. 6. 1978. Nr. 11. S. 4-10.
- Peter Braun und Michael Darkow: Kommunikationspolitische Konzente für den Rundfunk, in: Fernsehen und Hörfunk für die Demokratie. Opladen 1979. S. 203-235.
- Andrea Brunnen: Mit Peter Frankenfeld starb der erste Showmaster des Deutschen Fernsehens, in: Fernseh-Informationen. Jg. 30. 1979, Nr. 1. S. 4.
- Hans-Waldemar Bublitz: (Erinnerungen an die Vorkriegsperiode des Fernsehens in Deutschland.) T. 7-12, in: Fernseh-Informationen. Jg. 29. 1978. Nr. 23/24. S. 551-552, Jg. 30. 1979. Nr. 1. S. 5-6, Nr. 2. S. 41-42, Nr. 3. S. 62-64, Nr. 4. S. 90-92, Nr. 5. S. 115-116.
7. Noch einmal ein paar Worte über Filmbearbeitung 1935/36, 8. Das große Abenteuer: Olympische Spiele 1936 im Berliner Fernsehen, 9. Neue Menschen - neue Möglichkeiten, 10. Der erste Fernsehintendant: H.-J. Nierentz, 11. Leopold Hainisch als Oberspielleiter beim Fernsehen, 12. Mit dem Licht kam auch die Hitze.
- Richard W. Dill: Die internationale Zusammenarbeit der Rundfunkanstalten, in: Fernsehen und Hörfunk für die Demokratie. Opladen 1979. S. 153-171.
- Patricia Dirubbo: Statthalter der Eliten. Medienszene Kolumbien als Beispiel, in: Medien. Jg. 9. 1979. H. 2. S. 28-30.
- John Doom: Mass media in French Polynesia, in: WACC Journal. Vol. 26. 1979. Nr. 1. S. 48-49.
- Tudewijn Galdan: Das Fernsehen der Mongolei: Entwicklungsperspektiven im Lichte der Beschlüsse des XVII. Parteitages der MVRP, in: Rundfunk und Fernsehen, Prag. 1978. H. 4. S. 7-9.

- Felix Gamillscheg: Bacher endgültig ORF-Generalintendant. Eine Wahl vor parteipolitischem Hintergrund, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 27. 1979. Nr. 1. S. 13-16.
- Hannes Gamillscheg: Eine Mutter und vier Töchter. Zur Struktur des Schwedischen Rundfunks, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 27. 1979. Nr. 1. S. 16-18.
- Die Geschichte des Fernsehspiels: T. 4, in: ARD Fernsehspiel. 1979. Mai - Juni. S. 19-45. 4. Hubert von Bechtolsheim: Baden-Baden seinerzeit, Imo Moszkowicz: Erinnerungen an vergangene Ereignisse.
- Ernst Gethmann: Werbetrommel für das Bestehende. Bemerkungen zur Geschichte der Unterhaltung im Radio, in: L 76. Nr. 10. 1978. S. 115-129.
- Karl Grobe: Auslandspropaganda im III. Reich, in: Weltweit hören. Jg. 7. 1979. Nr. 2. S. 34-36.
- Hans-Joachim Hädicke: Die ersten Sendungen liefen über das Fernsprechnetz (Radio DDR, Studio Cottbus), in: Neue deutsche Presse. Jg. 33. 1979. Nr. 3. S. 32.
- Horst O. Halefeldt: Rundfunkfreiheit: In der Verfassung zu verankern? Alte Antworten auf aktuelle Fragen, in: Kirche und Rundfunk. 1979. Nr. 11. S. 6-8.
- Heinz-Hermann Herbers: Wirtschaftliche Grundlagen und Probleme des Rundfunks, in: Fernsehen und Hörfunk für die Demokratie. Opladen 1979. S. 63-91.
- Manfred Hering und Ulrich Kohlmann: Die ersten Schritte in den Jahren 1945 und 1946 (Presse und Rundfunk in der DDR), in: Neue deutsche Presse. Jg. 33. 1979. Nr. 1. Beil. Theorie und Praxis. S. 15-17.
- Rüdiger Hoffmann: Pressionen auf politische Magazine, in: Fernsehen und Hörfunk für die Demokratie. Opladen 1979. S. 301-315.
- (Friedrich Wilhelm) Hy(mmen): Peter Frankenfeld gestorben, in: Kirche und Rundfunk. 1979. Nr. 1. S. 10.
- Friedr(ich) Wilh(elm) Hymmen: Rundfunk 1933 - 1945, in: Medium. Jg. 9. 1979. H. 2. S. 52.
- Friedrich Wilhelm Hymmen und Hendrik Schmidt: Über dreißig Jahre persönlich mitgestalteter Rundfunkgeschichte. Ein Interview mit SDR-Hörfunkdirektor Peter Kehm. T. 1 - 2, in: Kirche und Rundfunk. 1979. Nr. 2. S. 1-4, Nr. 3. S. 6-8.
- Das Informationswesen der Volksdemokratischen Republik Laos, in: Neue deutsche Presse. Jg. 33. 1979. Nr. 3. S. 25.
- Wolfgang Jäger: "Klarheit, Unbestechlichkeit und Überzeugungskraft". Zum 80. Geburtstag von Axel Eggebrecht, in: Kirche und Rundfunk. 1979. Nr. 1. S. 4.
- Wolfgang Kapust: Entwicklung des Rundfunks nach 1945, in: Fernsehen und Hörfunk für die Demokratie. Opladen 1979. S. 34-51.
- Klaus Keller: Fehlende Öffentlichkeit als Preis für Freiräume? Entstehung und Arbeit der Redaktion "Medienerziehung" beim WDR-Schulfernsehen, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 27. 1979. Nr. 1. S. 9-12.
- Kleine Länder - Riesen-Sender, in: Weltweit hören. Jg. 6. 1978. Nr. 12. S. 4-8. Überblick über die Rundfunksender der europäischen Zwergstaaten.

- Bernd-Peter Lange: Öffentlich-rechtliches Organisationsprinzip und Marktkonkurrenz in Mediensystemen. Vortrag am 25.11.1978 auf dem 4. Journalistentag des Südwestdeutschen Journalistenverbandes in Sindelfingen, in: Journalist. Jg. 30. 1979. Nr. 1. S. 26-31.
- Eva-Maria Lenz: Innovationen unter der Hand. Anmerkungen zum 28. Hörspielpreis der Kriegsblinden, in: Kirche und Rundfunk. 1979. Nr. 22. S. 1-4.
- Uwe Magnus: Hörfunk - Alternative zum Fernsehen?, in: Fernsehen und Hörfunk für die Demokratie. Opladen 1979. S. 265-274.
- Michèle Mercier: The Red Cross Broadcasting Service, in: EBU Review. Programmes, administration, law. Vol. 30.1979. Nr. 1. S. 32-33.
- Henrich von Nussbaum: Suggestiver Blick durch Schlüssellocher. Das HR-Hörspielprogramm anhand von sechs Beispielen, in: Kirche und Rundfunk. 1979. Nr. 21. S. 1-3.
- Max Perea-Espinosa: Zur Tätigkeit der Radioschulen in Lateinamerika, in: Communicatio socialis. Jg. 11. 1978. Nr. 4. S. 255-271.
- Radio Cairo: in: Weltweit hören. Jg. 7. 1979. Nr. 2. S. 39.
- Karlheinz Rebel: Der Beitrag des Deutschen Instituts für Fernstudien zum Medienverbundmodell Funkkolleg, in: 10 Jahre DIFP. Erfahrungen und Zukunftsperspektiven des Deutschen Instituts für Fernstudien an der Universität Tübingen. Weinheim und Basel 1978. S. 217-244.
- Dieter Ross: Funktionen der Dritten Fernsehprogramme, in: Fernsehen und Hörfunk für die Demokratie. Opladen 1979. S. 334-347.
- Paul Roth: Rundfunk und Fernsehen in der Mongolischen Volksrepublik, in: Fernseh-Informationen. Jg. 30. 1979. Nr. 1. S. 16.
- Walter Rudolf: Presse und Rundfunk, in: Besonderes Verwaltungsrecht. 5., neubearb. Aufl. Berlin 1979. S. 723-754.
- Rundfunk in Arabien, in: Weltweit hören. Jg. 7. 1979. Nr. 2. S. 4-7.
- Wilfried Scharf: Programmauftrag und Programmstruktur des Rundfunks. (Mit Organisationsplan des NDR, Namensverzeichnis ZDF, ARD/ZDF-Programmschema), in: Fernsehen und Hörfunk für die Demokratie. Opladen. 1979. S. 238-264.
- Wilfried Scharf: Unterhaltung und gesellschaftliche Interessen, in: Fernsehen und Hörfunk für die Demokratie. Opladen 1979. S. 348-363.
- Dieter Schelauske: Ein schwieriges Verhältnis? Die Kirche und der Rundfunk, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 27. 1979. Nr. 7. S. 2-5.
- Otto Schlie: Organisation und gesellschaftliche Kontrolle des Rundfunks, in: Fernsehen und Hörfunk für die Demokratie. Opladen 1979. S. 52-62.
- Karl Heinz Schmitz: Auf Ätherwellen von Köln in alle Welt. Seit 25 Jahren funkt die "Welle", in: Köln. Jg. 24. 1978. H. 4. S. 27-31.

- Norbert Schneider: Parteieneinfluß im Rundfunk, in: Fernsehen und Hörfunk für die Demokratie. Opladen 1979. S. 116-126.
- Schweiz: 25 Jahre TV, in: Weltweit hören. Jg. 6. 1978. Nr. 11. S. 13-15.
- Werner J. Severin: Commercial vs. non-commercial radio during broadcasting's early years, in: Journal of broadcasting. Vol. 22. 1978. Nr. 4. S. 491-504.
- Will Teichert: Hörer- und Zuschauerforschung im Dienste der Programmplanung und -gestaltung, in: Fernsehen und Hörfunk für die Demokratie. Opladen 1979. S. 396-416.
- John Thompson: The creation of Independent Local Radio in the United Kingdom, in: EBU Review. Programmes, administration, law. Vol 30. 1979. Nr. 1. S. 12-19.
- Wie alles begann - Rundfunk in Deutschland, in: Weltweit hören. Jg. 7. 1979. Nr. 1. S. 4-7.
- Martin Wiebel: Zum 100. Tatort. Verhö mit einem Geständigen (Gunther Witte). Ohne Mord und Totschlag geht es nicht, in: ARD Fernsehspiel. 1979. Mai - Juni. S. 249-253.
- Shingo Yoshida: Ausländische Kurzwellendienste in West-Europa. T. 1-3, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 27. 1979. Nr. 7. S. 14-15, Nr. 9. S. 10, Nr. 11. S. 1. Andorra, 2. Belgien, 3. Dänemark.
- Zum Tod von Peter Frankenfeld, in: Aktueller Mediendienst. Jg. 25. 1979. Nr. 1. S. 7-8.

Fremdsprachige Rundfunkliteratur IV

Die folgende Liste schließt an die in den MITTEILUNGEN 4/1978, S. 95) veröffentlichte Zusammenstellung "Fremdsprachliche Rundfunkliteratur III" an; die neue Überschrift trägt dem Umstand Rechnung, daß auch eine Anzahl ausländischer Titel in deutscher Sprache aufgenommen werden konnte. Das Verzeichnis bietet eine Auswahl selbständiger Darstellungen aus den Jahren 1977 bis 1979 mit einigen wichtigen Nachträgen.

WBL

- Kent Anderson: The history and implications of the quiz show scandals. - Westport, Conn. 1978.
- André Astoux: Ondes de choc. Mai 68 à l'O.R.T.F. Paris 1978.
- F. Earle Barcus and Rachel Wolkin: Children's television. An analysis of programming and advertising. New York 1977.

- Erich Barnouw: The sponsor. Notes on a modern potentate. New York 1978.
- Frances J. Berrigan (Hrsg.): Access. Some Western models of community media (= Rundfunkmedien). Paris, Unesco 1977.
- Marv Livingstone Benny Hilliard Marks with Marcia Borie: Jack Benny. New York 1978.
- Edward Bliss and John W. Patterson: Writing news for broadcast. 2nd. Edition. New York 1978.
- Jay G. Blumler, Roland Cayrol et Gabriel Thoveron: La Télévision fait-elle l'élection? Paris 1978.
- Louis Bosshart und Florian H. Fleck: Lokales Kabelfernsehen in der Schweiz. Freiburg (Schweiz) 1979.
- Albert C. Book and Norman D. Cary: The radio and television commercial. Chicago 1978.
- Louis Bosshart: Dynamik der Fernseh-Unterhaltung. Eine Kommunikationswissenschaftliche Analyse und Synthese. Freiburg (Schweiz) 1979.
- Asa Briggs: The history of broadcasting in the United Kingdom. Bd. 4: Sound and vision. London 1979.
- Les Brown: The New York Times encyclopedia of television. New York 1977.
- Thomas D. Burrows: Television production. Disciplines and techniques. New York 1978.
- Henri Caillavet: Changer la télévision, ou la réalité imaginaire. Paris 1978.
- Gieraud Chester, Garnet R. Garrison and Edgar E. Willis: Television and radio. 5th Edition (des klassischen Lehrbuchs; 1. Aufl. 1950), Englewood Cliffs, N.J. 1978.
- Charles Cliff III and Archi Greer: Broadcast programming. 2nd. Edition. Washington 1977.
- Barry Cole and Mal Oettinger: Reluctant regulators. The FCC and the broadcast audience. Reading, Mass. 1978.
- Howard W. Coleman: Case studies in broadcast management: Radio and television. 2nd Edition. New York 1978.
- Collectif radios libres populaires (Hrsg.): Les radios libres. Paris: Maspéro 1978.
- George Comstock u.a.: Television and human behavior. New York 1979.
- Jean-Pierre Corbeau: Le village à l'heure de la télé. Paris 1978.
- Douglas Davis and Allison Simmons (Hrsg.): The new television: A public/private act. Cambridge, Mass. 1977.
- George Dessart (Hrsg.): Television and real world. A case study course in broadcast management. New York 1978.
- Lincoln Diamant (Hrsg.): The broadcast communications dictionary. 2nd Edition. New York 1978.
- Kurt Dieman: O.R.F. Hintergründe und Abgründe. Wien 1978.
- Kiranmani A. Dikshit u.a.: Rural radio. Programme formats. Paris: Unesco 1979.
- Leonard W. Doob (Hrsg.): "Ezra Pound Speaking". Radio speeches of World War II. Westport, Conn. 1978.
- Patricia Edgar: Children and screen violence. St. Lucia, Queensland (Australia) 1977.
- R. Terry Elimore: The illustrated dictionary of broadcasting - CATV - Telecommunications. Ridge Summit, Pa. 1977.

- Irving E. Fang: Television news. 2nd Edition. New York 1978.
- Irving E. Fang: Those radio commentators! Ames, Iowa, 1977.
- Federal trade commission (Hrsg.): FTC staff report on television advertising to children. Washington 1978.
- Judy Fireman (Hrsg.): TV book. The ultimate television book. New York 1977.
- Desmond Fisher: Broadcasting in Ireland. London 1978.
- Eugene S. Foster: Understanding broadcasting. Reading, Mass. 1978.
- L'equipe démissionnaire de France-Musique (Hrsg.): Interdit d'antenne. Paris: Le Dernier Terrain Vague 1978.
- Robert S. Frank: Message dimensions of television news. Lexington, Mass. 1977.
- Gary Paul Gates: Air time. The inside story of CBS News. New York 1978 (Titelgleiche Veröffentlichung s. R.J.Seidle).
- George H. Gibson: Public broadcasting. The role of the Federal Government, 1912-1976. New York 1977.
- Frank Gifford: Tape. A radio news handbook. New York 1978.
- Roberto Grandi e Giuseppe Richeri: Le televisioni in Europa. Milano 1976.
- Lynne S. Gross: Sea/hear. An introduction to broadcasting. New York 1979.
- Claude Hall and Barbara Hall: The business of radio programming. New York 1977.
- Mark W. Hall: Broadcast journalism. An introduction to news writing. New York 1977.
- Jay S. Harris u.a. (Hrsg.): TV Guide. The first 25 years. Radnor, Pa. 1978 (illustrierte Geschichte der amerikanischen Programmzeitschrift).
- Robert L. Hilliard: Television broadcasting. An introduction. New York 1978.
- Mary Louise Hollowell (Hrsg.): The cable/broadband communications book 1977-78. Washington 1977.
- Malcolm Hulke: Writing for television in the 70's. London 1976.
- Stuart W. Hyde: Television and radio announcing. 3rd. Edition. Boston 1979.
- Robert E. Jacobson: Municipal control of cable communications. New York 1977.
- Frank J. Kahn (Hrsg.): Documents of American broadcasting. 3rd. Edition. Englewood Cliffs, N.J. 1978.
- Elisha Katz and George Wedell: Broadcasting in the Third World. Promise and performance. Cambridge, N.J. 1977.
- Erwin Krasnow and Lawrence D. Longley: The politics of broadcast regulation. 2nd. Edition. New York 1978.
- Jane Kutler and Patricia Kearney: Super soaps. The complete book of daytime drama. New York 1977.
- Robert Laguardia: From Ma Perkins to Mary Hartman. The illustrated history of Soap Operas. New York 1977.
- Ernest W. Lefever: TV and national defense. An analysis of CBS News. (1972-73) Boston 1974 (!)

- John A. Lent: Broadcasting in Asia and the Pacific. A continental survey of radio and television. Philadelphia 1978.
- Ian K. Mackay: Broadcasting in Papua New Guinea. Melbourne 1976.
- Alison McLeay: The world of the "Onedin Line". Newton Abbot 1977.
- Jerry Mander: Four arguments for the elimination of television. New York 1978.
- Frank Mankiewicz and Joel L. Swerdlow: Remote control. Television and the manipulation of American life. New York 1978.
- James Martin: The wired society. A challenge for tomorrow. Englewood Cliffs, N.J. 1978.
- Robert Metz: The "Today" show. An inside look at 25 years. Chicago 1977.
- Österreichischer Rundfunk (Hrsg.): O.R.F. Almanach 1977. Wien 1977.
- Peter B. Orlik: Broadcast sopywriting. Boston 1978.
- David L. Paletz u.a.: Politics in public service advertising on television. New York 1977.
- James Parish and Mark Trost: Actors' television credits. Supplement 1. Metuchen, N.J. 1978.
- Jean-Marie Piemme: La Télévision comme on la parle. Bruxelles 1978.
- Ron Powers: The newscasters. The news business as show business. New York 1977.
- Jonathan Price: The best thing on tv: Commercials. New York 1978.
- RAI-RadioTelevisione italiana (Hrsg.): Atti del convegno su struttura organizzativa dei programmi televisivi di immaginazione. 2 Bde. Torino 1977: Ediziona RAI.
- Jean-Emmanuel Ray et Muriel Ray: Corsaires des ondes. R. (adio) T(élé) L.(uxembourg), R.(adio) M.(onte) C.(arlo), Europe 1 et Cie. Paris 1978.
- Edd Rout u.a.: The radio format conundrum. New York 1978. (Programmtypen des amerikanischen Hörfunks).
- Jeff Rovin: The great television series. New York 1977.
- Pierre Schaefer: Les antennes de Jéricho. Paris 1976 (Autobiographiques).
- Ronald J. Seidle: Air time. Boston 1977 (Programmlehrbuch).
- F. Leslie Smith: Perspectives on radio and television. An introduction to broadcasting in the United States. New York 1979.
- Manuela Soares: The soap opera book. New York 1978.
- Raymond William Stedman: The serials. Suspense and drama by installment. Norman, Ok. 2nd. Edition 1977.
- Christopher H. Sterling and John M. Kittross: Stay tuned. A concise history of American broadcasting. Belmont, Calif. 1977.
- Vernon Stone and Bruce Hinson: Television newsfilm techniques. New York 1978.
- Bert Randolph Sugar: "The Thrill of Victory". The inside story of A(merican) B(roadcasting) C(ompany) sports. New York 1978.

- Harrison B. Summers u.a.: Broadcasting and the public. 2nd. Edition. Belmont, Calif. 1978.
- Majid Teheranian u.a.: Communications policy for national development. A comparative perspective. London 1977.
- Howar Thomas: With an independent air. Encounters during a lifetime of broadcasting. London 1977.
- Paul Twarosch (Hrsg.): Rundfunkrecht in Österreich. 2. Aufl. Wien 1977.
- Richard Veith: Talk-back tv. Two-way cable television. Summit, Pa. 1976.
- Gerhard Wettig: Broadcasting and detente. Eastern policies and their implications for East-West-relations. London 1977.
- Marie Winn: The plug-in drug. New York 1977 (Kinder und Fernsehen). *)
- David L. Wolber and Quincy Troupe: The inside story of tv's "Roots". New York 1978.
- Mike Wolverton: And new the news. Houston, Texas 1978. (Rundfunknachrichten).
- Donald N. Wood and Donald G. Wylie: Educational telecommunications. Belmont, Calif. 1977.

*) jetzt in deutsch: "Rundfunk als Hörkunst", München (Hanser) 1979

BESPRECHUNGEN

Horst Welzel: Rundfunkpolitik in Südwestdeutschland 1945 - 1952. Zu den Auseinandersetzungen um Struktur und Verfassung des Südwestfunks. - Phil. Diss. Hannover 1976 (Fotodruck), V + 256 gez. Bl.

Der Autor dieser von Wilhelm Treue in Hannover angenommenen Promotionsschrift legt offenbar Wert auf die Feststellung, es gehe ihm "nicht um die oder eine Geschichte des Rundfunks, ... ebenfalls nicht um eine Anstaltsmonographie" des SWF (S. IV). Vielmehr will er für seine Darstellung "Rundfunk als Teil einer zeitlich spezifischen politischen Kultur und der sie bestimmenden Machtverhältnisse" begreifen. Nun wird wohl jeder Historiker eine institutionengeschichtliche Arbeit nicht anders verstanden wissen wollen, doch gleichzeitig einsehen, daß er damit noch lange nicht das kommunikationsgeschichtliche Problem auf dem Tisch hat - geschweige denn auch wieder herunter. Indes, von einer solchen Einsicht ist bei Horst Welzel keine Spur zu finden. So kann auch nicht weiter überraschen, daß seine historisch-politischen, vielleicht demokratie-theoretisch gemeinten Begründungen von Presse und Rundfunk so schlicht ausgefallen sind (S. 8). Die Rolle des von ihm beinahe eher zufällig untersuchten Mediums in jener "politischen Kultur" hat er jedenfalls nicht begreifen können.

Wenn dennoch eine - auch rundfunkhistorisch - brauchbare Untersuchung entstanden ist, dann ist das weniger auf das problematische Konzept als auf den gekonnten handwerklichen Umgang mit Primärquellen zurückzuführen. Der Doktorand hatte - wie ungezählte andere vor ihm und nach ihm wieder - die Erfahrung machen müssen, daß die Akten der französischen Militärregierung für die zeitgeschichtliche Forschung rigoros gesperrt sind; anders als die Briten und die Amerikaner, die es mit dreißig Jahren genug sein lassen wollen, werden die Franzosen wahrscheinlich weiterhin auf einer fünfzigjährigen Sperrfrist bestehen. Deshalb konnte Welzel nur mit deutschen Akten arbeiten, vor allem aus der Staats-

Kanzlei und dem Kultusministerium von Württemberg-Hohenzollern, aus der Staatskanzlei und dem Justizministerium von Rheinland-Pfalz, mit einzelnen Akten entsprechender Landtage, außerdem mit Akten des Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg sowie mit wichtigen Beständen aus dem Hausarchiv des Südwestfunks Baden-Baden. Die rundfunkpolitische Diskussion wurde aus Zeitungsbeiträgen rekonstruiert, offenbar aber mittels einer Ausschnittsammlung; darauf deutet auch die meist unzureichende Zitation der Artikel hin. Dieses Verfahren bietet jedoch keinerlei Kontrolle über die Gültigkeit des so entstehenden Diskussionsmodells, da es allein durch die Wahl des Ausschnittsammlers und nicht durch die des Untersuchenden bestimmt ist.

Welzels Untersuchung ist die erste und deshalb naturgemäß vorläufige Darstellung der Rundfunkpolitik in der französischen Besatzungszone nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Episode "Radio Koblenz" (S. 15 ff.) bedarf noch weiterer Aufklärung, und ob die französische Militärregierung sofort und gleich auf eine öffentlich-rechtliche Organisation auswar, kann Welzel nicht schlüssig nachweisen; auf seine mögliche Mißdeutung der Rolle Hans Bredows in diesem Zusammenhang hat Horst Halefeldt kürzlich in den MITTEILUNGEN (5/1979, S. 30 Fn 4) hingewiesen.

Zum Zustandekommen dieser Dissertation sei an dieser Stelle aus Gründen der Fairness eine Nachbemerkung erlaubt. Horst Welzel hat für seine Studien ein Stipendium in Form eines Hospitantenvertrags vom SWF erhalten. x) Sein Thema war in Gesprächen mit seinem Doktorvater und einem Vertreter des SWF formuliert worden und lautete: "Die Entwicklung des Rundfunks in Rheinland-Pfalz seit 1949". Fast gleichzeitig und Zimmer an Zimmer mit ihm arbeitete eine Doktorandin vom Institut für Publizistik der Universität Wien - ebenfalls mit einem SWF-Stipendium - an einer Arbeit, deren Thema verabredet worden war als: "Die französische Rundfunkpolitik in Deutschland 1945 - 1952". Die beiden Stipendiaten bekamen vom SWF die Genehmigung zur Benutzung des Hausarchivs und zahlreiche Empfehlungen, die ihnen die Türen der Staatsarchive öffneten. Selbstverständlich unterhielten sich beide häufig miteinander über ihre Arbeiten, besprachen Überschneidungen, Abgrenzungen und Aufteilungen. Nach einiger Zeit verließ Horst Welzel Baden-Baden, offenbar zur Niederschrift seiner Arbeit. Währenddessen reiste die Doktorandin durch Frankreich, interviewte Besatzungsoffiziere und versuchte Ausnahmegenehmigungen zur Archivbenutzung zu ergattern. In Stuttgart, Freiburg und Sigmaringen trieb sie Archivstudien und ahnte nichts Böses, als man ihr von einem "Vorgänger" berichtete. Für seinen Doktorvater und für den SWF galt der Doktorand Welzel schon beinahe als verschollen,

x) Zu diesem Fall vgl. Wolfgang Hempel: Mangelnde Kooperationsbereitschaft der Rundfunkarchive? In: MITTEILUNGEN 2/1976, Nr. 3, S. 11-14.

als er im Oktober 1975 doch noch seine Dissertation einreichte und damit im Februar 1976 promoviert wurde. Die Arbeit trug allerdings den Titel der von der Wiener Doktorandin geplanten Dissertation. - Der Rezensent meint nun, daß so ein Verhalten jedenfalls nicht die ganz feine Art sei, um zu akademischen Ehren zu gelangen, und er drückt sich sehr vorsichtig aus.

Winfried B. Lerg

Dietrich Wolfgang Henckels: Fernsehredakteure und Fernseh-
techniker. Eine empirische Untersuchung zur Kooperation
von Kommunikatorengruppen im Norddeutschen Rundfunk. Phil.
Diss. Hamburg 1978 (Fotodruck: Norddeutscher Rundfunk),
318 gez. Bl.

Die alte Zeitungskunde hat zur Entwicklung ihrer "Grundbegriffe" gern bestimmte Wesensmerkmale der Presse ermittelt und beschrieben, um auf diese Weise Bestimmungsfaktoren für ihr Medium in Geschichte und Gegenwart zu bekommen. Aber selbst ein Systematiker wie Walter Hagemann mit seiner Vorstellung von der "Zeitung als Organismus" (1950) vermochte die Vielfalt der Mitwirkenden am publizistischen Produkt unter dem Begriff "Kollektivität" zunächst ausschließlich in der Zusammenarbeit mehrerer Redakteure in einer Redaktion zu erkennen. Die technische Herstellung der Zeitung bezog er nicht ein in sein Konzept der "Gemeinschaftsleistung"; er legte sie einfach unter dem Begriff "Mechanische Vervielfältigung" ab. Über die Beziehungen zwischen Redaktion und Druckerei verlor der ehemalige Chefredakteur kein Wort in seinem Lehrbuch. Doch schon in den folgenden Medienlehren über den Film (1952) und über den Rundfunk (1954) hatte Hagemann seine Strukturbegriffe erweitert. Nun zählten zu den Mitwirkenden jener "Gemeinschaftsleistung" Film oder Rundfunkprogramm auch die Techniker. Beim Rundfunk sprach er schon vor 25 Jahren - gerade im Hinblick auf die Fernsehtechnik - ausdrücklich "von einem Fabrikationsprozeß zur Verbreitung geistiger Werte". Leider wurden diese Lehrbücher viel zu früh vergessen. Sie hatten nur geringen Einfluß auf die Ausbildung von Redakteuren und die Erforschung der Medien.

Diese Vorbemerkungen gelten einem historischen Aspekt, der in der hier angezeigten, berufssoziologischen Untersuchung zu kurz gekommen ist. Gleichwohl hat der Autor fleißige Literaturstudien getrieben zur Entwicklung seines Forschungsplans. Dabei sind einleuchtende berufssystematische Überlegungen über die Konfrontation von "Intellektuellen" und "technischer Intelligenz" herausgekommen, die für eine publizistische Berufskunde bei den Rundfunkmedien sehr nützlich sein können. Freilich hätte sich Henckels als Soziologe nicht den Klassikertext von Robert K. Merton entgehen lassen dürfen, besonders das Kapitel VII über die Rolle der

Intellektuellen in öffentlichen Verwaltungen und das forschungsleitende Kapitel XVII, überschrieben: "The machine, the worker and the engineer", in seinem Buch "Social Theory and Social Structure" (2 1957). Von diesem Buch führt eine direkte Linie zu Donald Hortons Vortrag vom August 1949 über "Television standards and the engineering compromise", den Berelson und Janowitz im Jahr darauf in ihrem Sammelband "Reader in Public Opinion and Communication" aufgenommen haben.

Schon die von Henckels eingangs geschilderte Diskrepanz der Ausbildungswege von Journalisten und Technikern läßt die latenten Konflikte in der publizistischen Praxis vermuten. Die Überprüfung dieser Vermutungen bildet den Kern der vorwiegend mit soziologischen Verfahren (Befragungen) ausgerichteten Untersuchung über den NDR. Selbstbild-Fremdbild-Spiegelungen zeigen, was Redakteure und Techniker voneinander halten. Wie diese Bilder voneinander zustandekommen, die Untersuchung der einzelnen Spannungsfaktoren, wurde mit Kategorien der Betriebs- und Organisationssoziologie analysiert und dabei zugleich auf die Grenzen dieser Kategorien bei einer Medienorganisation aufmerksam gemacht. So konnten auch Beobachtungsprobleme anderer Studien (Dygutsch-Lorenz 1971) bestätigt werden, allerdings ohne neue Verfahrenswege zu weisen. Hierzu wäre indes mehr als ein Blick auf den Forschungsstand der strukturanalytischen Organisationsforschung erforderlich gewesen, beispielsweise auf den Performanz-Ansatz (Goffman) oder den Austausch-Ansatz (Homans), den Gleichgewichtsansatz (Roethlisberger u.a.) oder den Problemlösungsansatz (Bales u.a.) unter den Theorien über interpersonales Verhalten und Handeln in Organisationen. Die systemtheoretisch ausgerichtete, vergleichende Organisationsforschung hätte gleichfalls Hinweise geben können darüber, welche Rolle die Technik spielt für die einzelnen Mitglieder, die Gruppenstruktur und die Verwaltung in der Organisation; immerhin deuten ihre Befunde daraufhin, daß die Technik besonders stark die Binnenkommunikation und die Autoritätsstruktur in Organisationen beeinflusst. Mit sozialpsychologischem Besteck wären endlich Fragen nach Wissen und Vorurteilen (Stereotypen), vor allem nach Einstellungen und vielleicht sogar nach bestimmten Motivationen und Verhaltensweisen zu beantworten gewesen. Immerhin darf man für eine Leituntersuchung eine gewisse Zurückhaltung beim methodischen Aufwand gelten lassen. Außerdem soll nicht übersehen werden, daß ein Doktorand aus prüfungsrechtlichen Gründen auf sich allein gestellt bleiben muß bei einer solchen Untersuchung.

Henckels beschränkte sich auf Konflikt- und Konsensmuster (Spannungsfelder), und nach ihrer Beschreibung bietet er im letzten Kapitel Begründungen dazu an. Dabei unterscheidet er zwischen individuellen und strukturellen Konflikten. Beim letztgenannten Konflikttypus gerät die Darstellung hart an den Rand der Belastbarkeit der erhobenen Daten, so interessant die Fragen des Parteeinflusses, seiner Abwehr und Akzeptanz und die Proporzprobleme auch sein mögen.

Auch das Theorem vom politischen Disengagement des Journalisten im Beruf läßt sich nicht mit einem albernen Prott-Zitat abtun. Hier wurden Türen aufgestoßen, die in dieser Arbeit getrost hätten dicht bleiben können. Ansonst hätte auch noch Warren Breeds Untersuchung über soziale Kontrolle in der Redaktion (1955, deutsch 1971) heranzitiert oder gar - endlich einmal - repliziert werden müssen, um zu zeigen, wie die sozio-politischen Wertvorstellungen der Redaktion als Betriebseinheit und die des Mediums als gesellschaftliche Institution zusammen- oder auseinandergehen.

Die Dissertationschrift enthält einen umfangreichen Anhang mit Organisationsplänen des NDR, Verzeichnissen der Quellen, Literatur, Tabellen und Abkürzungen, ferner einige Dokumente (Redaktionsstatut, Fragebogen) und sogar schon ein Personenregister. Angesichts der Rückständigkeit der Kommunikatorforschung - im Vergleich zur Rezipientenforschung - ist diese Untersuchung, ungeachtet einiger Mängel, ein wichtiger Beitrag für Kommunikationswissenschaft und -politik. Die Gespräche über die anstehenden Kabelprojekte lassen erkennen, daß die Personalprobleme offenbar nicht gesehen werden. Gleichwohl kann das für ein Kabelsystem bald geltende Fließbandsyndrom bedeuten, daß höhere Technisierung auch stärkere Bürokratisierung hervorruft, und das heißt gewöhnlich Behinderung der Kooperation und Kommunikation und damit psychische und soziale Schäden bei den Mitwirkenden.

Winfried B. Lerg

William E. McCavitt (Comp.): Radio and television. A selected, annotated bibliography. - Metuchen, N.J.: The Scarecrow Press 1978, 229 Seiten

Der Herausgeber betrachtet sein Bücherverzeichnis als Nachfolger einer vor beinahe 35 Jahren erschienenen Rundfunkbibliographie (Oscar Rose: Broadcasting and television. An annotated bibliography. New York 1947, 120 S.), in der Titel bis 1945 nachgewiesen wurden. Rund 1100 Titel aus den Jahren zwischen 1920 und 1976 sind für das vorliegende Verzeichnis zusammengetragen worden. Etwa 43 % der aufgenommenen Veröffentlichungen sind nach 1970 erschienen. Das bedeutet mindestens zweierlei: 1. das rasche Veralten bestimmter Gruppen von Medienliteratur, wobei freilich der Kommunikationshistoriker strengere Maßstäbe anlegen wird als Medienkundler oder Journalisten; 2. den Nachweis für eine Literaturlawine, gerade auf dem Gebiet der Rundfunkmedien und der neueren elektronischen Übermittlungsverfahren mit zahlreichen für den kulturkritischen oder medienpolitischen Alltag geschriebenen Büchern. Die Annotierungen von McCavitt bieten knappe Beurteilungen jedes Titels an. Die Auswahl wurde nach medien-systematisch nicht immer ganz glücklichen Kategorien sortiert. Deshalb

waren offenbar die zahlreichen Querverweise nötig, deren Nützlichkeit durch ihre Anhäufung schon wieder infragegestellt wird. Außer einem Verfasserverzeichnis bietet der Herausgeber keinen weiteren Schlüssel zum Titelmateriale an. Das Erscheinen einer solchen Bibliographie, die in schon gewohnter, ethnozentrischer Manier keinen einzigen nicht-englischen Titel nachweist, erinnert beiläufig daran, daß Volker Spiess' "Bibliographie zu Rundfunk und Fernsehen" (Hamburg 1966, 206 S.) eine aufdatierte Neuauflage verdienen würde.

Winfried B. Lerg

Derek Parker: Radio. The Great Years. Newton Abbot: David Charles 1977, 160 Seiten

Eine Hörfunkgeschichte, nein, eine Geschichte des "Radio" - so recht nach der mediennostalgischen Masche - ist hier anzuzeigen. Es ist eine journalistische, aber gut und genau erzählte Geschichte der British Broadcasting Company/ Corporation (BBC). Das Bemerkenswerte daran ist, daß der Verfasser sie als Programmgeschichte aufgezogen hat, denn das wollen mutmaßliche Leserinnen und Leser zur Erinnerung an vertraute Stimmen aus dreißig, vierzig Jahren haben, und mehr noch: Bilder. Hier zeigt sich einmal mehr der glückliche Vorteil einer ungebrochenen Geschichte und damit auch wohlbehaltenen historischen Bilddokumentation in den Archiven der Handbücher und Jahrbücher der BBC, vor allem aber der seit dem 23. September 1923 erscheinenden, gewöhnlich gut illustrierten Programmzeitschrift "The Radio Times". Die verlegerische Anbindung dieser Zeitschrift an die BBC bewirkte übrigens - wie bei den "offiziellen" Blättern der Deutschen Rundfunkgesellschaften vor 1933 durchweg eine konsequent programmrelevante Illustration, vielleicht mit Ausnahme der eigensinnigen Praxis, die Nachrichtensprecher dem Publikum optisch über lange Jahre zu verheimlichen. Medienwettbewerb reimte sich jenseits des Kanals in den zwanziger Jahren bisweilen so:

Don't spend your time in cinemas
Or waste your quids x) on books
But be like me, and have a spree
With a "wireless - set - de - luxe".

WBL

x) quid - one Pound

"30 Jahre Bundesrepublik Deutschland"

Zu einem neuen Lehrmittel mit Ton-Beispielen

Das dreißigjährige Bestehen der Bundesrepublik Deutschland gibt vielfach Anlaß zur Bilanz. Für die zeitgeschichtliche Forschung dürfte die 30-Jahresspanne eine besondere Signalwirkung haben. Denn im Jahre 1980 werden die Akten der Bundesregierung aus dem Jahre 1949 der freien wissenschaftlichen Forschung offenstehen, wenn die Bundesregierung nach § 80 der Gemeinsamen Geschäftsordnung der Bundesministerien (GGO I) nichts anderes bestimmt. Der unbeschränkte Zugang zu den primären Quellen ist jedoch Voraussetzung jeder historischen Forschung, deren Ergebnisse sich in Quelleneditionen, monographischen Darstellungen und vielen Detailstudien in Fachzeitschriften niederschlagen. Der freie Zugang zu den Quellen zentraler und überzentraler deutscher Verwaltungen der Jahre 1946 bis 1949 und die liberale Benutzungspraxis der Archive in den USA für die Akten der amerikanischen Militärregierung +) haben die unmittelbare Nachkriegszeit, die "Zonenzeit" während des zurückliegenden Jahrzehnts zu einem genuinen Feld der historischen Forschung im Rahmen der Zeitgeschichte werden lassen. Im Unterschied zu politikwissenschaftlichen Arbeiten wie zu publizistischen Darstellungen jüngster und jüngerer Vergangenheit ist die Zeitgeschichte der historischen Methode untrennbar verpflichtet. Die reichen Ergebnisse der quellenorientierten Forschung haben die Kenntnis des öffentlichen Lebens, seiner Entwicklungsbedingungen, die Voraussetzungen des Neubeginns der staatlichen Organe in den westlichen Besatzungszonen des 1945 untergegangenen Deutschen Reiches erweitert und damit die Voraussetzung einer historiographischen Würdigung geschaffen.

Unter diesem allgemeinen Aspekt verdient die Entscheidung der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, das 30jährige Bestehen der Bundesrepublik Deutschland zum Anlaß einer auf drei Bände angelegten Veröffentlichung über die Zeit von 1945 bis 1949 zu nehmen, jede Anerkennung. Sie schließt den bewußten Verzicht auf den Versuch ein, die zurückliegenden 30 Jahre der Entwicklung der Bundesrepublik für den sozialkundlichen Unterricht in Schulen jeder Bildungsstufe zu thematisieren, zu periodisieren und zu werten. Die Konzentration auf die unmittelbare Nachkriegszeit ermöglichte den Verfassern hingegen, auf breite quellengestützte, bereits gesicherte Forschungsergebnisse zurückzugreifen.

An dieser Stelle ist der 1. Band der Veröffentlichung der Bayerischen Landeszentrale anzuzeigen:

"30 Jahre Bundesrepublik Deutschland": Bd. 1, Jürgen Weber, Auf dem Wege zur Republik 1945-1947. Mit Beiträgen von Gebhard Diemer, Ansgar Diller, Walter Roller, Jürgen Weber, Karl Heinz Willenborg. München (Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit A 61) 1978, 351 S.; mit Tondokumenten in 2 Kassetten. - Die Veröffentlichung kann im Frühjahr 1979 auch im Buchhandel über den Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, bezogen werden.

Während der 2. und 3. Band dem "Entscheidungsjahr 1948" und den Ereignissen um "Die Gründung des neuen Staates 1949" gewidmet sein werden, behandelt der 1. Band die ersten Nachkriegsjahre 1945 bis 1947. In jeweils gesonderten Abschnitten werden von den Bearbeitern die Lage im Jahre 1945 (1. Abschnitt, Walter Roller, S. 17-44) und die Not der Besiegten und deren Kampf ums Überleben (6., Karl Heinz Willenborg, S. 187-210) gezeichnet, der Neuanfang und die Entwicklung der politischen Parteien (5., Walter Roller, S. 143-186), der Arbeiterbewegung und Gewerkschaften (4., Jürgen Weber, S. 117-142) und die Demontage- und Reparationspolitik der Alliierten und die Entwicklung der deutschen Wirtschaft (7., Karl Heinz Willenborg, S. 211-236) dargestellt. Daneben stehen Beiträge über den Wiederaufbau der öffentlichen Einrichtungen, der Selbstverwaltung wie der staatlichen Organe auf kommunaler und auf Länderebene sowie zur Zusammenarbeit der Länder untereinander (9. und 10., Jürgen Weber, S. 269-338). Die Verfolgung von Kriegsverbrechen durch die Alliierten und die Entnazifizierungspolitik und -praxis in der amerikanischen Besatzungszone werden ebenso in einem eigenen Abschnitt behandelt (2., Ansgar Diller, S. 45-80) wie die unübersehbaren und für das Verständnis der Zeit wichtigen Versuche einer Abgrenzung gegenüber Fehlentwicklungen in der Zeit der NS-Herrschaft und einer neuen ethischen Orientierung in den beiden großen Kirchen (7., Gebhard Diemer, S. 81-116). Anerkennung verdient, daß der alliierten Presse- und Rundfunkpolitik und dem Beginn einer deutschen Rundfunkorganisation, den wichtigsten Instrumentarien der Massenkommunikation, ein eigener Abschnitt gewidmet wurde (8., Ansgar Diller, S. 237-268). Gewiß wäre die Frage zu diskutieren reizvoll, welche Lebensbereiche, welche Entscheidungen in den erwähnten zehn Abschnitten nicht oder nur am Rande behandelt wurden. Dabei wäre an die Erörterung der deutschen Frage in Potsdam und auf den Außenministerkonferenzen der Alliierten ebenso zu denken wie an das Erlebnis der Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa, die beide nur am Rande angesprochen sind. Dem Herausgeber Jürgen Weber ging es indessen von vornherein "nicht um eine systematische Behandlung dieses Zeitabschnitts (1945 bis 1947), sondern um eine ausschnitthafte Beleuchtung von Entwicklungen und Ereignissen und um die Verlebendigung der wirtschaftlichen und politischen Umstände, die das Denken und Handeln der Menschen in jenen Monaten und Jahren bestimmt haben" (S. 16). Aber die Frage nach der Legitimität der Wahl des Titels für diesen Band "Auf dem Wege zur Republik 1945 bis 1947" muß gestellt werden! Unmißverständlich ist dabei an die Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1949 gedacht, keineswegs an die Schwierigkeiten der Grundlegung einer in Deutschland akzeptierten demokratischen Neuordnung. Liegt darin aber nicht eine unzulässige, ja gefährliche Verengung der historischen Bewußtseinsbildung? War denn die Gründung der Bundesrepublik, die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik eine bereits 1945 bis 1947 angelegte Entwicklungsnotwendigkeit? Liegt in der Wahl eines solchen zielgerichteten Titels nicht die Gefahr einer unzulässigen Umdeutung der Kontinuität des gemeinsamen nationalen Bewußtseins?

Die erwähnten Abschnitte des Bandes wurden im übrigen einheitlich straff redigiert, jeder Abschnitt wird durch eine orientierende Einführung und eine Chronik der wichtigsten Daten eingeleitet, der eine von allen Autoren in flüssigem, verständlichen Stil geschriebene Darstellung folgt. Diese wertet wohl die vorliegende Literatur aus und führt zu dieser hin, vermeidet indessen weitgehend eine kritische Auseinandersetzung mit kontroversen Interpretationen. Dem Verständnis des jeweils behandelten Stoffs dienen die beigegebenen Quellen, wobei sich die Autoren bei deren Auswahl mit einer Ausnahme auf bereits an anderer Stelle veröffentlichte Texte beschränkten. Die erwähnte Ausnahme betrifft den auszugsweisen Abdruck eines Fragebogens, wie er in der US-Zone in der Entnazifizierungspraxis in Gebrauch war, den Abdruck des Formulars eines Meldebogens über die politische Vergangenheit und den eines Spruchkammerurteils aus München (S. 74-79).

Um die Veröffentlichung für den Gebrauch in Schulen und in der politischen Bildungsarbeit attraktiv zu machen, wurde der Band mit einer Reihe von Abbildungen bislang zum Teil unbekannter photographischer Aufnahmen ausgestattet. Dabei vermißt der Benutzer jedoch die Angabe des Fundortes wie auch die Bildunterschriften häufig zu knapp ausgefallen sind, um den jeweiligen Informationswert der Aufnahmen zu entfalten. Diese entbehren daher des Charakters eigenständiger Bilddokumente und dienen nur der Illustration in herkömmlichem Sinne.

Neuartig und in diesem Umfang nach meinem Wissen bislang einmalig ist indessen die Auswahl der dem Band in zwei Kassetten beigegebenen 32 Tondokumente. Darunter befinden sich die Kapitulationserklärung vom 8. Mai 1945 im Rundfunk, Auszüge aus den Verhandlungen des Nürnberger Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher, Reden und Erklärungen von Vertretern der amerikanischen Militärregierung wie deutscher Parteiführer, Kommunal- und Landespolitiker. Daß Tonaufnahmen besser als jede edierte und kommentierte Veröffentlichung eines Redetextes Intensität und Gestus des jeweiligen Redners und die Unmittelbarkeit der Veranstaltung, in der gesprochen wurde, vermitteln, wird an mehreren der Tonbeispiele deutlich. Verwiesen sei als Beispiel nur auf den Auszug aus der Ansprache des Gewerkschaftsführers Adolph Kummernuß am 9. Mai 1947 auf einer Protestkundgebung in Hamburg, die deutlich die der Unrast der arbeitenden Bevölkerung im Hungerjahr 1947 erwachsende gefährliche Spannung markiert.

Auf den spezifischen Informationswert von Tondokumenten jener Jahre für die Erziehungs- und Bildungsarbeit in der Gegenwart verwiesen, deren Nutzung vermittelt zu haben, ist ein hervorragendes Verdienst der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit. Die meisten der Tondokumente entstammen den Schallarchiven der Rundfunkanstalten, einzelne den Sammlungen der Stiftungen der politischen Parteien bzw. privaten Sammlungen.

Sie wurden der Landeszentrale sämtlich vom Deutschen Rundfunkarchiv zur Verfügung gestellt, das seinen satzungsgemäßen Auftrag der "Erfassung von Tonträgern aller Art, deren geschichtlicher, künstlerischer oder wissenschaftlicher Wert ihre Aufbewahrung und Nutzbarmachung für Zwecke der Kunst, Wissenschaft, Forschung, Erziehung oder des Unterrichts rechtfertigt" nicht nur als einen Dokumentations-, sondern auch als einen eigenständigen Archivierungsauftrag begreift.

Auf eine quellenkundliche Beschreibung der einzelnen Tondokumente haben die Bearbeiter abgesehen von kurzen Angaben des Redners, seines Themas, des Datums und des Orts sowie der Laufzeit verzichtet. Es fehlen Angaben über die Entstehungsmotive der einzelnen Tondokumente, über die eventuelle zeitgenössische Verwertung im Programm der Rundfunkanstalten, wie auf eine Textwiedergabe oder auf ein Regest (Abstract) des jeweiligen Inhalts verzichtet wurde. Schließlich versäumte man die Gelegenheit, durch den Hinweis auf parallele Textüberlieferungen, Presseberichte, Memoiren dem Benutzer eine Vergleichsmöglichkeit zwischen dem Informationswert der Tondokumente und jenem der konventionellen Quellen zu eröffnen. Dennoch, diese Anmerkungen wiegen wenig gegenüber dem Vorzug, die Tondokumente überhaupt veröffentlicht und damit dem Gebrauch in der Erziehungs- und politischen Bildungsarbeit verfügbar gemacht zu haben. Darin darf ein ermutigendes Signal für die Überwindung der lange bestandenen rechtlichen Schwierigkeiten gesehen werden, ältere Produktionen der Rundfunkanstalten in breitem Umfange für eine Nachverwertung nutzbar zu machen. Nicht zuletzt unter diesem Aspekt ist der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit und dem Deutschen Rundfunkarchiv eine möglichst weite Verbreitung der angezeigten Veröffentlichung zu wünschen. Von besonderem Gewinn könnte es werden, würden sich die Bearbeiter zu gegebener Zeit entschließen, über die Resonanz auf das Angebot der Tondokumente in Verbindung mit dem Textbuch bei Erziehern und Mittlern der Bildungsarbeit zu berichten.

F. P. Kahlenberg

+) Zur Zeit werden die Akten der amerikanischen Militärverwaltung in Deutschland (OMGUS) im Rahmen eines amerikanisch-deutschen Projekts in den USA verfilmt; diese Filme werden im Bundesarchiv und in den Staatsarchiven der Länder des ehemaligen amerikanischen Besatzungsgebietes ab Januar 1980 der wissenschaftlichen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland zur Verfügung stehen. Das Staatsarchiv Bremen und das Hessische Hauptstaatsarchiv verfügen über die entsprechende Überlieferung jedoch schon im Laufe des Jahres 1979.